

23
17
5

Fünffte Stück
Oder
Hierdte Fortsetzung
Der
Nachrichten
Von den
Salzburgischen
Emigranten,

Worinnen sehr lesens- und sehr bewunderns-würdige Umstände enthalten. Es wird darinnen theils von denen gehandelt, davon man schon in vorhergehender Fortsetzung Erwähnung gethan, daß sie auf der Reise, und die nunmehr Berlin schon passiret sind, theils von noch mehr als 2000. andern, die von dem dorthin geschickten Königl. Preussischen Commissario von neuen angenommen, und als Preussische Colonisten bereits abgeschicket worden, theils aber wird auch noch alles das hinzuges than, was man von diesen bedrängten Leuten überhaupt, von dem unerhörten Verfahren der Papisten gegen dieselben, und von dem ganzen Emigrations - Wesen bisher in Erfahrung bringen können.

BERLIN, zu finden bey Johann Andreas Rüdigers, unter dem Berlinischen Rathhause, den 16. Junii, 1732.



A

In dieser vierdten Fortsetzung von den Nachrichten der
 Salsburgischen Flüchtlinge solte man billig davon den
 Anfang machen, was mit den nach und nach von hier ab-
 gegangen, und bereits in Preussen wüchlich angekomme-
 nen Leuten auf ihrer Reise merckwürdiges vorgegangen.
 Allein weil man die gehörigen Nachrichten mit allen ih-
 ren Umständen noch nicht völlig beyammen hat: so mag
 von diesen voriezo genug seyn, daß man versichert, wie
 sie theils am 28ten, theils am 29ten, theils aber am 31ten May in Preuss-
 sen glücklich angelanget, von den dasigen Einwohnern sehr wohl aufge-
 nommen, und schon über 900. von denselben unter gebracht sind. So
 bald man in Königsberg hörte, daß die Schiffe mit den Salsburgern
 ankämen, lief eine ungläubliche menge Volcks ihnen entgegen, und be-
 willkommeten die herannahenden Schiffe mit viel 1000. heißen Thränen.
 Man reichte ihnen Bier, Geld und Brodt zu, und weil die Nacht bereits
 einbrach, mußten sie noch auf den Schiffen bleiben. Die in den beyden
 erst angekommenen Schiffen, wurden des Morgens darauf insgesammt
 von der Schule und Ministerio in die Kirche geführt, woselbst der Herr
 Doctor Mafeweig eine Rede an sie hielt. Die aus dem dritten Schiffe
 wurden, weil sie des Abends sehr spät ankamen, des folgenden Morgens
 von den Herrn Geistlichen und der Schule in die Altstädtsche Kirche
 geführt, und von dem Herrn Doctor Schulzen bewillkommet. Als aber
 am Heiligen Abend das 4te Schiff ankam, gieng die Löbnichtsche Schule
 und Herren Geistliche noch selbiges Abends heraus, und führten sie noch
 nach 9. Uhr in die Kirche. Der Herr D. Lylius hielt die Anrede an dies-

selben, und nach 11. Uhr war der Gottesdienst erst geendiget. Des andern Morgens darauf wurden sie in ihre Quartiere gewiesen, von den Einwohnern mit vielen Freuden aufgenommen und in unterschiedlichen Häusern zu 20. bis 50. Personen gespeiset. Es wurde auch vor die angekommenen Glaubens-Brüder alda eine Collecte gesammelt; da denn Hohe und Niedrige einen milden Beytrag gethan, und soll die Collecte sich bis 12000. Fl. belaufen. Was ihnen aber sonst auf ihrer Reise begegnet: wie sie hie und da aufgenommen: und wie sie ferner unter gebracht worden, das verhoffet man in künfftiger Fortsetzung ganz ausführlich melden zu können.

Dismahl aber soll theils von denen, davon in letzter Fortsetzung Erwähnung geschehen, daß sie Franckfurt am Mayn passiret, etwas gemeldet: theils aber alles das übrige angeführet werden, was so wol von denen, die nach unsern Königlichen Preussischen Landen ziehen und schon auf der Reise sind, in Erfahrung kommen, als auch was man sonst noch vor zuverlässige Nachrichten von diesen armen Leuten, und dem ganzen Emigrations-Besen erhalten.

Was nun das Erste anlanget: So ist der Troup von den Salzburgern, die am 5ten May von Franckfurth am Mayn abgiengen, nunmehr am 7. Junii in Berlin würcklich angekommen. Ihro Königl. Majestät haben dieselben vor ihrem Einzuge in Berlin vor dem Thore in hohen Augenschein genommen, und sie auf das allergnädigste empfangen. Darauf zogen sie in guter Ordnung unter Singen und Beten durch die Stadt, und vor dem Königs-Thore wurden ihnen ihre Quartier angewiesen. Man muß von den hiesigen Einwohnern öffentlich rühmen, daß sie des Wohlthuns noch nicht müde worden, sondern vielmehr, wieder vieler Vermuthen, in der That bewiesen, wie tieffe Wurzeln der Befehl unsers Heylandes bey ihnen gefasset habe, wenn es heißt: Wohl zuthun, und mit zu theilen vergessest nicht. Man hat sie nicht allein mit Freuden aufgenommen, sondern sie sind auch mit dem so süßen Worte Gottes an ihren Seelen erquicket, und mit Gelde, Speisen, Franck und andern leiblichen Gaben reichlich versorget worden. Der Herr, der auch nicht einen Trunk kaltes Wassers unbelohnet läset, wird ihnen auch diese Liebe und Mildthätigkeit nicht unvergolten lassen!

Man hat in dem letzten Stück dieser Nachrichten von diesem Troup zwar gemeldet, daß ihrer an der Zahl 250. wären. Nachdem sie nun aber selbst angekommen, und die Liste von ihnen eingesandt, findet sich, daß es nur noch 239. sind, weil etliche davon unterwegs gestorben

Ihren Weg haben sie über Halberstadt und Magdeburg genommen, und am 31. May kamen sie in Magdeburg an. Sie traten erst auf den so genamndten Siechen-Hofe, welcher vor dem Sudentburger Thore lieget, ab, und nahmen das vom dasigen Magistrat besorgte Mittags-Mahl zu sich. Darauf wurden sie unter Zulauf einer unglaublichen Menge Volcks von den Herrn Predigern, und der ganzen Stadt-Schule ingeholet, und auf die Innungs- oder Gilde-Häuser verleget. Der Senior des Ministerii, Herr Strube, hielt nicht allein auf gedachtem Siechen-Hofe eine sehr bewegliche Bewillkommens-Rede an sie, sondern eben derselbe that auch am 1. Jun. nachdem sie in die St. Johannis Kirche geführet waren, eine recht erbauliche und darauf besonders eingerichtete Predigt an dieselben. Man sammlete daselbst eine Collecte vor diese verjagte Leute, wovon ein jeder zu seinem Theil 2. Species Ducaten bekommen. Da sie nun am 4ten von da wieder aufbrachen und weiter nach Berlin geführet werden sollten: so war die Anstalt gemachet, daß der Land-Physicus, und Land-Chirurgus bis Brandenburg mit ihnen reisen mußten, damit die darunter sich befindliche Krancken, deren doch jeko sehr wenige, bedürftensdenfalls mit Arzeneyen könniten versehen werden.

Was ihnen aber in Halberstadt, und auch sonst noch in Magdeburg gutes erwiesen, und wie sie insonderheit in Halberstadt aufgenommen worden, davon dürfften künfftig nähere Umstände erfolgen.

Nun soll von den andern, die schon wieder auf der Reise sind, die gehörige Nachricht erfolgen. Es sind schon wieder mehr als 2000. Saltzburger, als Königliche Preussische Colonisten angenommen, und von dem in Augspurg sich ordentlich aufhaltenden Commissario von da abgeschicket worden. Der Commissarius erhielt am 9ten May von dem Syndico Heider aus Kauffbeuern die Nachricht, daß zu Schöngau 6. bis 700. Saltzburger erwartet würden. Es wurde aber diesen Leuten der Durchzug durch das Bischöfliche Augspurgische nach Augspurg disputirlich gemachet. Deswegen mußten sie, wie vorhin, ihren Weg über Memmingen, Ulm und Nördlingen nehmen. Indes erfuhr der Commissarius daß Seine Königliche Majestät von Preussen wegen des freyen Durchzuges der Emigranten ein Schreiben an den Augspurgischen Magistrat ergehen lassen. Er that dannhero eine schriftliche Vorstellung, und bath, daß man doch auf solche hohe Vorschrift reflectiren möchte. Er sey von Sr. Königlichen Majestät nach Dero höchsteigenhändig ertheilten Instruction allergnädigst abgeschicket worden, die Saltzburger, so viel sich derer nur

finden würden, in Empfang zu nehmen, und sie nach dem Königreich Preussen, allwo sie in ungekränckter Gewissens-Freyheit ihren Aufenthalt und Unterkommen vollkommen finden würden, abzusencken: man hätte dieselben daher, so bald sie aus dem Salzburgischen den Fuß gesezet, nicht anders als Königliche Preussische Unterthanen anzusehen. Da sie nun bey ihren bisherigen Fortwanderungen durch weit umschweifende Wege, ehe sie an das Fürstliche Dettingische Kommen, herum geführt und abgemattet worden: so möchte man ihnen doch nunmehr den ganz geraden Strich bis nach Augspurg nehmen lassen, massen sie dabey nicht allein bis 20. Meileweges profitiren, sondern auch auf 6. Tage Zehrungs- und Transportskosten ersparen könnten. Sein Gesuch gehe also dahin, ein Hochlöblicher Magistrat der Stadt Augspurg, sowohl Papistischer als Evangelischer Seits, möchte diesen Preussischen Unterthanen nicht nur den freyen Paß eröffnen, sondern ihnen auch, wenn es nöthig, ein oder zwey Nacht-Tage in den um die Stadt herumliegenden Pläzen vergönnen: denn sie hätten ja gegen keinen was gesündigt, daß man sie hassen sollte, welcher gnädigste Ausdruck in Sr. Churfürstl. Durchl. von Bavern ergangenen Patent vom 15. Dec. a. p. unter andern einverleibet worden: sie würden sich auch in aller Stille, wie die Schaaf ohne zu besorgende Aergerniß aufführen: Seine Königl. Majest. von Preussen hätten ja alle Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, deren Länder die Emigranten berühren müßten, gebethen, daß man sie frey und ungekränckt passiren lassen möchte, und zu allem Überflus hätten dieselben auch an einem Hochlöblichen Magistrat aus allergnädigsten Vertrauen gegen denselben ein besonders höchst eigenhändiges Schreiben deswegen ergehen lassen, folglich hoffete er, man würde Sr. Königl. Majest. darunter zu Willen leben, und ihm eine baldige Resolution ertheilen, damit er sich darnach einrichten könnte.

Der Magistrat hielt von 3. bis 8. Uhr Nachmittages eine lange Conference darüber. Man stritte sich in demselben von beiden Seiten hefftig: Die Papistischen Glieder waren wider, die Evangelischen, aber vor diese Leute, und man konte sich nicht erst darüber vereinigen. Die Papisten gaben vor: es würde ein Aufruhr unter den Papistischen Einwohnern gegen die abgefallene Salzburger entstehen. Endlich aber gaben sie nach, doch so, daß den Emigranten eine Meile von der Stadt in einem ganz Papistischen Dorffe ein zu logiren erlaubet werden sollte. Die Evangelischen aber drungen darauf, daß man sie von der Stadt in die Garten-Gebäude einquartiren möchte.

Inzwischen schickte der Commissarius nach Kauf-Bayern jemanden ab, damit er ganz genaue Nachricht von den zu erwartenden Emigranten einziehen möchte. Er erhielt auch dieselbe so, daß am 15ten May daselbst 867. Köpffe ankommen würden, welchen allda ein Rast-Tag vergönnet werden sollte. Nach solcher erhaltenen Nachricht nun kam er abermahl auf dem Rath-Hause mit einer Vorstellung ein, und drang darauf, man sollte ihm auf sein eingegebenes Memorial mit Ja oder Nein antworten; er that dabey den Zusatz: Woferne der Durchzug, den Reichs-Verfassungen gemäß, verhindert werden sollte, Se. Königl. Majestät die verursachten 6. tägige Reise-Kosten, welche man hätte ersparen können, von denen, die hierzu Anlaß gegeben, mit gutem Recht wieder einzufordern satzfame Gelegenheit finden würden.

Endlich erhielt er denn die, so lange erwünschte Resolution in folgenden Terminis: Man zeigte ihm hiermit von gesammten Rathswegen nachrichtlich an, daß man zu unterthänigsten Ehren des von Ihro Königl. Majestät in Preussen an sie erlassenen allergnädigsten requisitions-Schreiben willig und bereit sey, sowol den jezigen, als künftigt ferner dahin kommenden Königl. Preussischen Colonisten nicht allein bereits abgeredetermassen den freyen Durchzug zu gestatten, sondern auch dieselben dergestalt zu logiren, daß sie sowohl im Geistlichen als Leiblichen keinen Abgang zu verspüren, und alle möglichste Ruhe und Sicherheit zu genießen haben sollten. So bald dieses kundt worden, war die ganze Stadt Evangelischer Seits voller Freuden, daß sie nach so grosser Anfechtung endlich obgestiegen hätten.

Darauf zog der Commissarius am 17. May mit 886. Saltzburgern durch das Augspurgische Bischöfliche Gebieth, und kam am 18. vor Augspurg mit denselben ohn angefochten an. Sie wurden aber eine viertel Stunde vor der Stadt in einem Papistischen Dorffe, Nahmens Oberhausen, einquartiret. Es sind aber diese ohnedem schon betrübte Leute an gedachten Orte sehr übel bewirtet. In weltlichen Sachen gehöret bis Dorff der Stadt Augspurg zu, was aber Geistliche und Kirchen-Sachen sind, darinn ist es dem Bischoff von Augspurg unterworfen. Etliche 80. Personen wurden zusammen in ein öffentliches Births-Haus einquartiret, da denn von Papistischen Bier-Gästen entsetzlich gelärmet, und recht ärgerliche Dinge getrieben wurden. Insonderheit aber wolte der Papistische Pfarrer des Orts vor Grimm gleichsam bersten. Er lief des Nachts um 11. Uhr noch im Dorffe herum, lieff in die Häuser,

fer, wo diese Fremdlinge sungen und betheten, verboth ihnen solches mit den äussersten Drohungen, löschete die Lichter aus, wenn man sich an seinen Befehl nicht kehren wolte, und richtete nichts als Unordnung an. Ja als ein gewisser Evangelischer Geistlicher mit den Emigranten daselbst eine Erbauung anstellete, nahm er noch zwey andere, die ärger als er selbst, waren, zu sich und führeten ihn mit Gewalt vor dem dortigen Richter; welcher denn auch erwehnten Evangelischen eine Geld-Straffe auferlegte. Die Verpflegung die man ihnen reichte, war so schlecht, daß sie kaum jemand geniessen konte; und bey ihrem Abzuge forderte man so viel Geld von ihnen, davor sie in der Stadt und an andern Orten zweymahl so viel hätten kauffen können.

Am 19ten hielten sie ihren Ruhe-Tag. Am 20ten wurden von den Herren Geistlichen mit ihnen unterschiedliche geistreiche Erbauungen gehalten, und am 21ten beerdigte man zwey Kinder von ihnen. Mittlerweile nun, daß sich diese an besagten Orte aufhielten, kamen noch sehr viele von ihren Landes-Leuten nach; dadurch denn ihre Zahl bis auf 1072. vermehret worden. Die Einwohner der Stadt Augspurg haben ihnen sehr viel Gutes erwiesen. Ein geringer Bürger hat unter sie Wein und Brodt ausgetheilet, da denn eine jede Person ein halb Maas Wein und vor einen Creuzer Brodt zu ihrem Theil bekommen; welches über 100. Rthl. gekostet. Von dem Magistrat sind sie täglich mit zwey Mahlzeiten verpfleget und mit Fuhren fortgebracht worden. Bey ihrer Abreise merckete man an, daß unter sie von verschiedenen Geld ausgetheilet und sie mit viel tausend Glückswünschen begleitet wurden.

Als nun diese 1072. Emigranten kaum das Fürstliche Dettingische betreten, und theils am 23. theils am 24. May zu Harburg angekommen, rückten ganz unvermuthet und ohne vorher erhaltene Nachricht schon wie der andere 800. Köpffe von den Salzburgern ein, welche von Schöngau über Donawert kamen. Bey dieser so grossen Menge, welche hie und da in weit von einander gelegenen Dörffern ihre Herberge nehmen mußten, war es nicht möglich dieselben zusammen zubringen, und sie ihrer Umstände wegen zu vernehmen. Doch aber wurden 97. Familien, oder 483. Köpffe davon in Verhör genommen, da man dann erstaunen mußte, was vor ein grosses Vermögen diese wenige Leute zurück gelassen. Die Summa von dem, was diese 97. Familien mit den Rücken ansehen müssen, belaufft sich auf 161266. Fl. welches man aus den Listen, welche diese Leute aus Salzburg mit sich gebracht, ganz genau nach rechnen können.

Das

Das Vermögen einiger unter ihnen muß so groß seyn, daß man im Saltzburgischen Bedencken getragen dasselbe zu verzeichnen, massen in der 4ten Saltzburgischen Liste das zurück gelassene Vermögen gar ausgelassen worden. Ja, was noch mehr! Die Saltzburgischen Gerichte haben die Güter dieser armen verjagten nach ihrem eigenen gefallen taxiret, und den Werth derselben so geringe angefest, wie sie gewolt; dadurch denn die Meisten ganz entseßlich hintergangen worden. Unter andern findet sich, daß der Kuchliche Verwalter unter dem dortigen Capitul, des Emigranten, Heinrich Seebolds, zwey Güter zu Wolffen und Scheufeld mit Gewalt weggenommen, und ihn mit seinem Weibe und einem Kinde, welches 1. Jahr alt, fortgejaget, blos darum, weil er, seiner Benennung nach, zu dem Evangelischen Unglauben getreten. Er hat dem Emigranten nichts aus den Gütern, die doch seiner eidlichen Aussage nach, 1910. Fl. werth, herausgegeben, und ihm nicht einmahl erlaubt jemanden von seinen Bekandten auf seine Güter zusehen. Daß man aber die Güter nach gefallen taxiret, davon sind in vorhergehenden Nachrichten schon einige Exempel angeführet, und findet sich solches fast durchgehends. Folglich hat man diesen elenden Flüchtlingen die Güter entweder ganz und gar entwendet: oder man hat sie doch nach gefallen taxiret, und sie oft vor dem halben Werth kaum angefest. Da ihnen aber solches doch noch zu viel gedencht, so hat man ihnen davon gegeben, was man gewolt, und nicht was sie billig haben sollen; wie davon in den vorhergehenden gleichfals besondere Exempel beygebracht, und man bey der Untersuchung überall findet. Wie solches aber die einige wahre und allein seligmande Kirche vor Gott und der Welt verantworten wird, da mag sie vor sorgen. Sie können indeß ihre Beweisthümer vorzeigen und augenscheinlich darthun, was sie rechtmäßiger weise nach göttlichen und menschlichen Geseßen zufordern haben.

Diese, welche jeko auf der Reise, sind lauter gute Acker- und wenige Handwercks-Leute, die sehr viel Kinder bey sich haben. Ihre Kinder sind wie die gemahlten Bilder, und hat man den waltenden Schutz des Allmächtigen über diese Leute, insonderheit daraus wahrgenommen, daß, da man öftters mit den Wagen umgeworffen, sie, und insonderheit die Kinder, dennoch unbeschädigt blieben. Sie sind sehr andächtig, und diejenigen, die noch nicht recht lesen können, blättern ohn unterlaß in den Büchern, welche ihnen von den Augspurgischen Einwohnern geschencfet worden. Am 1. Junii hielten sie in Nürnberg Fast-Tag, und wurden die

Herrn Geistliche ersuchet auf diese ankommende Pilgrimm ihre Predigten einzurichten, und ihre Seelen mit dem so süßen Worte Gottes, darnach diese Leute einen rechten Hunger und Durst haben, zu erquicken. Nach der Specification sind es 1874. Personen, darunter 219. Familien. Es sind aber unterwegs hin und wieder noch sehr viele dazu getreten, so, daß die Anzahl schon über 2000. angewachsen. Sie sind fast durchgehends von denen, die in ihrem Vater-Lande vor die Reichsten und Bemitteltesten passiret; wie sie denn auch 6. 8. 10. bis 15000. Rthl. im Vermögen gehabt. Der Erz-Bischoff hat sich noch immer mit der Hoffnung geschmeichelt, daß sie wegen ihrer grossen Mittel zurück bleiben würden. Allein sie stehen von ihrem Vorsatz durchaus nicht ab, und wollen wegen der Evangelischen Religion alles das Ihrige mit Freuden verlassen, und aufs äusserste gepeinigt werden, ehe sie Papistisch werden wollen. Diese die diesmal kommen werden, führen sehr schöne Pferde und Wagen, nebst ihren Bagagen mit sich.

Es sind in diesem Droupp 4. Alte Leute, deren Alter zusammen 321. Jahr ausmachet. Einer unter diesen Alten, Namens Stephan Hauche, der über 70. Jahr alt, und mit im Gefängniß gefessen, ist in der Bibel so sehr belesen, daß er fast alle Sprüche und Biblische Geschichte anzuführen, auch die Capitel und Verse zu benennen weiß. Er kann auf alle Fragen geschickt und deutlich antworten, die man ihm vorleget, und ist dabey sehr aufgewecktes Gemüths und freudigen Geists.

Hat man im Salzburgischen bey diesen Leuten Evangelische Bücher gefunden, so hat man sie mit grosser Geld-Straffe belegt. Einige haben 30. andere 40. 50. 100. ja wohl 200. Fl. und noch wohl mehr, nachdem einer im Vermögen gehabt, davor zur Straffe erlegen müssen, und die Bücher selbst hat man theils ins Feuer geworffen und verbrandt, theils aber auf eine andere unmenschliche und schon neulich weiltläufftig angeführte weise aus dem Wege geräumt. Der Papistische Pfaffe zu St. Veith, Johann Conrad Egart, hat nach Aussage des Colonisten Martin Borwalters, die gottlose Anleitung gegeben, daß die Blätter in dergleichen Bibeln und Büchern, ehe sie ins Feuer geworffen, vorher von einander gebreitet werden müssen, da sie denn von den Feuerflammen um so viel eher verzehret werden können. Ein ander Pfarrer zu Altmarckt im Rathstädter Gerichte, hatte gegen die Evangelischen und deren gottselige Bücher einen recht blinden Eiffer gefasset. Um denselben nun recht blicken zulassen, so legte er, wenn die Bücher im Feuer nicht ganz ver-

brenn

brennen wollen; die übergebliebene Blätter und Bände auf einen Fleischerstock oder Hacke-Block, und zerhackete alles selber in ganz kleine stücken. Als dieses gottlose Beginnen sein Knecht, dessen Vornahme Jürgen mit angesehen, habe er sich so daran geärgert, daß er des andern Tages darauf aus dem Dienste gegangen, ob er gleich Papistischer Religion gewesen und noch bis diese Stunde wäre. Dergleichen im Feuer gewesene, und wegen der Dicke unverbrändte alte Bibel in groß 8vo, hat einer von diesen Emigranten, Namens Bartholomäus Herzog, bey sich, welche der Commissarius nach Nürnberg geschicket hat, damit diese sonst unglaubliche Proceduren der Papisten der ganzen Welt bekanntt werden, und wird solche an Se. Königl. Majest. von Preussen überschicket werden. Der Commissarius erhielt von dieser Bibel in Sunzenhausen die erste Nachricht; da es denn bey dem dasigen Prediger und Einwohnern kundt gemacht, und dieselbe jederman gezeigt wurde. Der Emigrant Herzog ist zu dieser Bibel ganz von ohngefehr gekommen, und hat davor einen Papistischen Besitzer derselben, einen Bauren auf dem Guthe zu Dorff, im Lichtenberger Gerichte, eine Flinte gegeben.

Es ist zu erstaunen, wie grausam und unmenschlich man mit diesen Leuten, darum, daß sie bey der Evangelischen Religion beständig bleiben wollen, umgegangen, und kann es fast mit keiner Feder beschrieben werden. Es sind von dem Commissario mehr als 70. von denen, die im Saltzburgischen gefangen gefessen, zu Sunzenhausen zusammen gebracht, und hat man deren bewundernswürdige Aussagen protocolliret. Mit viele Mannschafften brach man des Nachts den Leuten in die Häuser; diejenigen die der Evangelischen Lehre zugethan waren, wurden in blossen Hemden aus dem Bette heraus gehohlet: man erlaubte ihnen zum theil nicht einmahl die Bein-Kleider an zu legen: man riß sie von ihren Weibern und Kindern mit Gewalt weg, und schleppete sie so fort: die Hände band man ihnen auf den Rücken: über das Gesichte und den ganzen Kopff zog man ihnen einen ledern oder auch von dicken Tuch gemachte Kappe, und den Hals schnürte man mit einem Stricke ganz feste zu, damit sie keine Luft schöpfen konnten. Dem allen ohngeachtet aber sie sind doch nicht ersticket, sondern die Güte des Höchsten hat sie alle wunderbarlich erhalten. Wolten diejenigen, denen die Hände in Ermangelung der Stricke noch frey gelassen waren, sich etwas Luft machen, und die Kappen in die Höhe ziehen: so schlug man mit Knütteln auf die Hände und Finger, daß sie die Kappen nicht einmahl anrühren durfften: sie wurden mit Schlägen an

angehalten, daß sie mit solchen verbundenen Augen so schnelle als die Pferde lauffen musten: und sobald sie an das erste Gefängniß kamen, wurden sie daselbst hineingestossen, in demselben auf das entsetzlichste gepreßelt, in Eisen und Banden geleyet, und ganz spöttlich gefragt: Ob die ketzerischen Protestanten, der Brandenburger, der Schweizer, der Schwede, der Engländer, der Dähne und Holländer ihnen nicht bald zu Hülffe kommen, und sie aus ihren Händen erretten würden? Endlich führete man sie nach der Festung Salsburg, man schloß sie in Ketten und Banden, und warf sie in ein tieffes Loch unter der Erden, darin sie 12. 15. bis 32. Wochen in Dampff und Stancß des Gefängnisses bey der grössersten Kälte gelegen, und vor Hunger und Durst fast ver schmachten müssen. Der dortige Commendant ließ Maschinen in Manns- und Weibes-Gestalt auskleiden, und rief dem Scharff-Richter zu: Heute solte er einem von dem ketzerischen Hunden den Kopff abhauen, ihn hernach viertheilen, und Morgen und in folgenden Tagen solten dergleichen und noch schärffere Executions in grösserer Anzahl verrichtet werden. Eine weile rief er dem Nachrichter aus seinen Fenster, daß es die Gefangenen hören konten zu, und fragte: wie es mit der Execution abgelauffen? der Scharffrichter antwortete: Ihre Excellence, alles sehr wohl! darauf ließ man die Maschine, dem Gefängniß-Loch vorbeÿ, theils ohne Kopff, theils geviertheilet mit einem Strick hinunter, daß die Gefangene Glauben solten, es wäre an ihrent Glaubens-Genossen eine warhafftige Execution vollzogen worden. Der Kercker-Diener kam hernach zu den Gefangenen hinunter: er erzehlete ihnen, was eben vor eine harte Execution vorgegangen: meldete ihnen im Vertrauen, daß es ihnen nicht anders gehen werde, sondern man wäre fest entschlossen sie alle mit einander auf gleiche weise hinrichten zulassen, wo sie von ihren ketzerischen Glauben nicht abstehen würden. Allein sie sind aller Drohungen ohngeachtet bey der Wahrheit des Heil. Evangelii fest und beständig geblieben, sie haben sich nichts abschrecken lassen, sondern mit freudigen Muthe und grosser Standthafftigkeit freÿ herausgesaget: man möchte ihnen dieses zeitliche Leben in Gottes Nahmen nehmen: das Ewige aber solten sie ihnen wohl lassen. Die Lehre, die Christus, seine Jünger und Apostel hinterlassen, konten sie nicht verläugnen, und ehe sie davon abtreten wolten, wolten sie lieber um Christi und seines Evangelii willen alle Marter, Quaal und Todes-Wein geduldig ausstehen. Man wird vielleicht künfftig hievon, wo nicht eine ganze Fortsetzung, doch eine ausführlichere Nachricht, von den Arten dieser verübten Grausamkeiten und

und dabey vorgefallenen Umstände der Welt vor Augen legen, und unten wird noch ein rechtbesonders und in die Augen fallendes Exempel von solchen verübten Grausamkeiten an einen Emigranten vorkommen, der über 28. Wochen im Gefängniß gesessen, und mit dem man zusprechen hier in Berlin Gelegenheit genommen.

So unchristlich man nun mit diesen unschuldigen Seelen verfahren, so muß man ihnen dennoch zu ihrem Ruhme nachsagen, daß sie von ihrer ehemahliger Obrigkeit niemahls schimpflich oder verächtlich reden, auch ihrer mit keinem Worte gedenden, wenn man sie nicht darum fräget, und Nachricht von ihnen fordert. Man hat aber Gelegenheit genommen mit ihnen von ihren Landes-Fürsten zu reden, und sie zu befragen, ob sie denn vor der angetretenen Regierung des izeigen Erz-Bischofes wegen der Religion schon Verfolgung und öffentlichen Drancksaß erlitten? darauf man denn folgende Antwort erhielt: So lange der vorige Erz-Bischoff gelebet, und die Regierung geführt, so lange hätten sie auch in guter Ruhe und ziemlichen Frieden gelebet: sie hätten folglich auch häufiger in ihren Wohnungen zusammen kommen: und Gott mit Lesen, Singen und Bethen dienen können. Ihre jezige Unruhe aber rühre gänzlich von den Jesuiten her. Denn diese schleichen sich, wie bekandt, allenthalben ein. Als nun auch etliche von denselben ins Saltzburgische sich eingeschlichen, so hätte einer derselben in einem gewissen Dorffe einmahl geprediget. Weil nun in eben dem Dorffe ein gewisser Bauer der Evangelischen Religion insonderheit verdächtig war, so hätte der Jesuit denselben nach der Predigt gefraget: was doch die Lutherschen Kezer für eine Strafe verdienten? der Bauer hätte geantwortet: davon wüßte er nichts. Der Jesuit hätte darauf erwiedert: wenn ihrs nicht wisset, so weiß ichs, und will es euch sagen: sie gehdren zusammen auf den Scheiterhauffen. Darauf hätte der Bauer gesaget: so müste ich ja auch verbrannt werden; denn ich bin auch ein Evangelischer Christ. Dieses wäre nun so gleich ausposaumet. Weil nun der jez regierende Erz-Bischoff ohnedem ein abgesagter Feind von der Evangelischen Religion, auch ein neuer Dechant, der dieser Evangelischen Wahrheit gleichfals todtfeind, wäre eingesetzt worden: so hätte der Bischoff gesaget: er wolle einmahl die Kezer aus seinen Lande haben, solten auch Dornen und Disteln auf den Neckern wachsen. Da wäre nun die Verfolgung recht angegangen, und die Jesuiten hätten stets Del ins Feuer gegossen, und den Erz-Bischoff immer mehr gegen sie aufgebracht und erbittert. Sie wünschetn aber von Herzen, Gott möchte ihn doch erleuch-

leuchten und bekehren, weswegen sie so fleißig vor ihn zu GOTT säuff-
zeten.

Am 15ten May reisete der Berg-Hauptmann von Ehrenberg durch
Züllichau. Es zeigte derselbe einen Paß vor, der von Sr. Kayserslichen
Majestät höchst-eigenhändig unterschrieben war, und berichtete dabey, daß
er, und mit ihm 363. Mann, grossentheils Berg-Leute, die unter seinen
Commando gestanden, sich einen Kayserslichen Paß erbethen, und am 15ten
December vorigen Jahres, aus dem Salzburgischen und zwar von St.
Hubertshahl, unter dem Amte Salzfeld, emigrirer. In Böhmen zu Cut-
tendorf und Jochimsthal wären sie nach Vorzeigung ihres Kayserslichen
Passes wohl aufgenommen, und verpfleget worden. Einige von seinen
Berg-Leuten, die daselbst Arbeit hätten, wolten in gedachtem Königreiche
bleiben; die anderen aber würden alle ihren Weg weiter nehmen. Er gieng
voran nach Danks, und wolte daselbst mit dem Russischen Resi enten
Abrede nehmen, weil er in der Hoffnung stund, daß die unter diesen Flücht-
lingen sich noch befindlichen Berg-Leute bey den neuen Berg-Werken in
Rußland gar gut gebraucht werden könnten. Er hatte eine Liste bey sich
darin 20865. Seelen anzeiget waren, die aus dem Salzburgischen
emigriren würden. Dieselben hätten auch schon mit ihm zu gleicher Zeit ei-
nestheils den Anfang mit ihrem Auszuge gemacht; indem am 12ten 14ten
und 16ten Decemb. 6520. Menschen ausgezogen wären. Nach der Zeit a-
ber haben sich, dem vernehmen nach, über die 20895. noch viel mehrere zc.
p. 14. eine ganze Reihe belauffen soll. Der Kaysersl. Paß, welchem dieser
Berg-Haupt-Mann bey sich hatte, verdienet vieler Ursachen halber von
Wort zu Wort aufgezeichnet, und der Welt vor Augen gelegt zu wer-
den. Es lautet derselbe also:

WIR CARL der VI. Von Gottes Gnaden/ erwählter Römi-
scher Kaysersl. c. c. Geben hiermit allergnädigst zu verneh-
men/ unsern Fürsten und Ständen unseres Erb-Königreichs und
übrigen Landen/ auch allen Commendanten der festen Plätze/ allen
übrigen Krieges-Officiers, daß Vorzeiger dieses/ Friederich Carl
Mörner von Ehrenberg/ einer von den Häuptern der migrirenden
Protestanten aus dem Erz-Bischoffthum Salzburg/ mit den un-
ter seinem Commando habenden 300. Berg-Leuten/ und übrigen E-
migranten/ was Condition sie immer seyn mögen/ aller Orten zu
Wasser und zu Lande, nicht allein frey/ sicher und ungehindert mit
Weibern und Kindern/ Saft und Paß passiret werden/ sondern

es soll ihnen insgesamt/ und einem jeden besonders/ die nothdürfftige Vorspann und Mund-Provision nach unsern Käyserl. Krieges-Reglement estappenmäsig/ den Weibern und Kindern aber der Person täglich 6. Creuzer gereicht werden; über welches unsere Krieges-Commissarii und Craiß-Haupt-Leute die Veranstaltung zu machen haben. Der Estappen nebst dem Geld-Empfang soll in jedem Lager von den Häuptern der Emigranten/ dasigen Orts Richtern und Schulzen unterzeichnet/ und von den führenden Commissarien unserm Königl. Böhmischen Berg-Amt Cutenberg zur Bezahlung eingesandt werden. Auch sollen unsere Königl. Böhmischen Berg-Aemter Cutenberg und Joachimsthal, nicht allein diese obbenandte Emigranten nebst ihren Officiers auf, und annehmen/ und sie insgesamt einen jeden nach seinem Stande suchen zu employren/ sondern sie auch in ihrem/ doch geheimen Gottes-Dienst/ ungestöhrt und ungekränct lassen/ auch sie vielmehr schützen und handhaben. Denn Ubrigen aber/ welche nicht der Berg-Arbeit zu gethan/ soll frey gelassen werden ihr Fortkommen anderwo in Böhmen/ Mähren/ Schlesien und auswertig weiter zuzsuchen, und sollen dieselben ohne Abforderung, der genossenen Estappen mit einem Passport von unserm Königl. Böhmischen Berg-Amt Cutenberg entlassen werden; welches auch an den andern Berg-Leuten und Officiers, welche nicht employret werden können/ besolgert werden soll. Woran ihr Fürsten und Stände, auch übrige Civil- und Militair-Bediente unsere allergnädigste Willens-Meinung erfüllen werdet. Gegeben in unsern Käyserl. Hoff-Lager/ Wien/ den 1ten Monaths-Tag Decembris, im Jahr nach Christi Geburth Anno 1731.

(L. S.)

CARL Manu Propria.

So weiß der Herr die Herzen der Menschen zu lencken, wie die Wasser-Bäche!

Man hat auch in verschiedenen Evangelischen Ländern vor diese Bedrängte Glaubens-Brüder Collegen zusammenten angefangen, theils aber schon eingesamlet. Unterm 16ten May ließ das Chur-Fürstliche Braunschweigische und Lüneburgische Consistorium in Hannover ein Rescript an die

die General- und Special-Superintendenten des Fürstenthums Zelle, Calenberg, Göttinge, Brubenhagen &c. &c. ergehen. Der Inhalt davon war kürzlich dieser: Es wäre bekannt, daß viele Tausend Salzburgische Unterthanen von der Papistischen Religion zu der Evangelischen über getreten. Da man nun diese Leute unschuldigerweise, und unter allerley erdichteten Vorwandt von Haus und Hoff, Land und Leuten verjaget, sie aber alle dergleichen Trübsahle mit unglaublicher Standthaffigkeit erduldet; so hätte Se. Königl. Majest. von Groß-Britannien mit den Evangelischen Ständen des H. Römischen Reichs sich vereinigt dieser nothleidenden Glaubens-Verwandten nach den Reichs-Gesetzen sich anzunehmen und ihnen hülfliche Hand zu biethen. Hiernächst aber hätten Ihro Majestät auch beschlossen, unter andern ihnen mit einer Haus-Collecte durch Dero gesammte teutsche Lande zu Hülffe zu kommen. Daher dieselben dieserwegen an Dero Ehr- Fürstliche Consistorium rescribiret hätten. Man befehle den Herrn Superintendenten demnach im Nahmen Seiner Königlichen Majestät 1.) daß sofort Anstalt dazu gemacht würde; 2.) solte solches allenthalben sogleich von der Canzel abgekündigt werden 3.) solten die Prediger, die Zuhörer aufs beweglichste zu einer milden Beysteuer anmahnen. 4.) solte am nächstfolgenden Tage nach der Ankündigung ohnverzüglich mit der Sammlung der Anfang gemacht werden. Da man denn keinen verschonen solte, er möchte seyn, wer er wolte. Man solte auch nicht allein diejenigen aufzeichnen, die was gegeben, sondern auch insonderheit die, welche nichts geben wolten: 5.) solten die Prediger diejenigen, die nichts gegeben hätten, innerhab 3. Tagen der Obrigkeit des Orts einliefern; wie man denn auch die in diesen Landen sich befindliche Frembde und Reisende, jedoch mit Bescheidenheit, zu einem milden Beytrag zu ersuchen hätte. Man verspricht sich also nach dieser gemachten löblichen Anstalt von solcher Haus-Collecte eine grosse Summa Geldes, davon man denn künfftig wird nähere Nachricht geben können.

In Hamburg haben sich die Einwohner insonderheit freygebig erwiesen. Denn als man daselbst eine Collecte sammlete, fielen erst 20000. Fl. wozu man doch aber zugleich verschiedene kleine Posten von Particulier-Leuten rechnet. Ueberdem aber brachte hernach die dasige Reformirte Gemeine teutscher Nation 2060. Marck zusammen: und von der Englischen Societät wurden auch noch 1000. Marck beygetragen. Man hat diese grosse Summa an das Hochlöbliche Corpus Evangelicum nach Regensburg übermachtet, und demselben die Austheilung davon überlassen.

Nun

Nun folgen verschiedene besondere Umstände, und lesens-würdige Nachrichten, die man theils von den zuerst angekommenen und schon in Preussen angelangten Salzburgern, theils aber von denen, die zu zweymahlen in geringer Anzahl hier durch gekommen, noch in Erfahrung gebracht.

Als die erst angekommene Emigranten durch das Voigt-Land reisetten, mußte ein Salzburger mit seiner Frau in der Stadt Schlags zurück bleiben, weil sein einziges Töchterlein daselbst sehr krank wurde. Nachdem nun dasselbe bald darauf würcklich gestorben: so wurde auf Befehl Seiner Königlichen Majestät von Preussen diese Salzburgische Familie durch die Krieges- und Domainen-Kammer Deputation in Halle wieder abgefordert. Anstatt dessen aber, daß man diese beyde Persohnen hätte abfolgen lassen sollen, wird von dem dasigen Rath an Se. Königl. Majest. ein aller unterthänigstes Bitt-Schreiben ihrentwegen geschicket, darin sie Se. Majest. recht angelegentlich anflehen, daß dieselben geruhen möchten, diese beyden alten Leute der Stadt Schlags allergnädigst zu überlassen. Sie erböthen sich die Diäten, welche der Mann schon empfangen, bey Heller und Pfening wieder herauszugeben, und wolten sie den künfftig noch ankommenden Salzburgern um so vielmehr güttlich thun, wenn Ihre Maj. ihnen diese Gnade wiederfahren lassen würden. Sie gaben ihnen das Zeugniß dabey, daß sie beyderseits durch ihre Arbeit, Gottesfurcht, Treue und Fleiß den dasigen Einwohnern ein besonder gutes Exempel geben.

Dergleichen Zeugniß von der guten Aufführung dieser Leute kann man mehr beybringen, und unten wird auch noch eins davon vorkommen. Es ist aber Beweises genug von den guten Verhalten derselben, daß nicht die geringste Klage von einem einzigen Orte wieder sie eingelauffen, da sie doch durch so viele Städte und Dörter in so grosser Anzahl gereiset sind. Und was darf man sich nun wundern, daß selbst ihre Feinde ihnen die besten Zeugnisse mit geben müssen, da man vor Augen siehet, und allenthalben mit Ohren höret, wie sie sich als die Lämmer leiten lassen, und mit allem zufrieden sind? Man hat Ursache zu glauben, es würde nicht übel gethan heißen, wenn man einen von ihren Vätern, die fast durchgehends auf einerley Art eingerichtet sind, von Wort zu Wort, auch mit unveränderten Buchstaben und Schreib-Art, alhier mit einrücket. Es wird jedermann um so viel richtiger von diesen Leuten urtheilen können, wenn man die Ursachen ihrer Verjagung, und das Zeugniß ihres übrigen Verhaltens aus dem Munde ihrer Feinde und Verfolger selbst nimmet, und solches

ches der unpartheyischen Welt vor Augen leget. Eine Familie von denselben hatte folgenden Paß bey sich:

SUmahlen aufweisere dis Knepp Reitter ledigen stands hie untftehenden Orths gebürttig/ 32. Jährigen alters/ dann dessen leibliche Muetter Maria Pürglerin/ verwittibten stands, im Hochfürstlichen Landtgericht St. Veit gebürttig/ bey 55. Jahren alt/ ihres profitirend Evangelischen Glaubens halber disß orths nit länger toleriret werden können; alsß ist ihnen ihres ybrig durchgehents Ehrlichen Verhalts halber gegenwärttig Obrigkeitliches attestatum erthaillet worden. Gegeben Wersfen, den 10. Jan. Anno 1732.

Hochfürstl. Saltzb. Pfög. und Brobstey alda.

(L. S.)

Auf gleiche Art sind sie fast alle eingerichtet: und es dienet solches zum Beweis, daß man wieder diese Leute nicht das geringste gehabt, das man ihnen hätte Schuld geben können. Hätten die Gegner nur das allgeringste gewußt, welches ihnen auch nur mit einem Schein der Wahrheit hätte aufgebürdet werden können, sie würden es gewis in die Pässe mit hinein gesetzt haben. Würden sie aber offenbahre Unwahrheiten ihnen angetichtet haben, so hätte jedermann dieselben leicht einsehen können, der nur Gelegenheit gehabt ein paar Tage mit diesen Leuten umzugehen. Denn es leuchtet aus ihrem ganzen Umgange, aus ihren Thun und lassen, nichts als ein einfältiges, aufrichtiges und auf Gott sehendes Wesen hervor, und man trifft nichts selteners bey ihnen an, als die Kunst sich zu verstellen. Dis wird aus nachfolgenden Exempel deutlicher werden:

Eine gewisse Saltzburgische Dirne, hatte wegen der Religion Vater und Mutter verlassen, und war mit ihren emigrirenden Landes-Leuten zugleich mit fortgezogen. Als sie nun durch das Dettingische reisen, und durch die Stadt Alt-Mühl kommen, kömmt eines reichen Bürgers Sohn aus dieser Stadt zu ihr, und fräget sie: wie es ihr in dasigem Lande gefalle? sie giebt zur Antwort: Herr ganz wohl! er fährt fort: ob sie denn bey seinem Vater wohl dienen wolte? sie antwortet: gar gerne! sie wolte treu und fleißig seyn, wenn er sie in seine Dienste annehmen wolte. Sie

erzehlet ihm darauf alle ihre Bauer-Arbeit, die sie verstände: sie könne das Vieh füttern, die Kühe melcken, das Feld bestellen, Heu machen und dergleichen mehr verrichten. Nun hatte der Vater diesen seinen Sohn oft angemahnet, daß er doch Heyrathen möchte; wozu er sich aber vorher nie entschliessen können. Da aber diese Emigranten dadurch ziehen, und er dieses Mädchen ansichtig wird, gefält ihm dieselbe. Er gehet daher zu seinem Vater, erinnert demselben, wie er ihn so oft zum Heyrathen angespornet, und entdecket ihm dabey, daß er sich nunmehr eine Braut ausgesuchet hätte. Er bäthe, der Vater möchte ihm nun erlauben, daß er dieselbe nehmen dürffte. Der Vater fragt ihn wer dieselbe sey? er giebt ihm zur Antwort: es sey eine Salsburgerin, die ihm sehr wohl gefalle. Wolte ihn nun der Vater nicht erlauben, daß er dieselbe nehmen dürffte: so würde er auch niemahls heyrathen. Als nun der Vater nebst seinen Freunden und den herzugeholten Prediger sich lange vergeblich bemühet hatten, ihm solches aus dem Sinne zu reden, es ihm aber endlich doch zugegeben: so präsentiret dieser seinem Vater seine Braut. Das Mägdchen aber wuste von nichts anders, als daß man sie zu einer Dienst-Magd verlangete, und deswegen gieng sie auch mit dem jungen Menschen nach dem Hause seines Vaters. Der Vater hingegen stund in den Gedancken, als hätte sein Sohn der Salsburgerin sein Herz schon eröfnet. Daher fräget er sie: wie ihr denn sein Sohn gefalle? und ob sie ihn denn wohl hey-rathen wolte? weil sie nun davon nichts wuste: so meinete sie, man suchte sie zu vexiren. Sie fängt darauf an: man solte sie nur nicht foppen! zu einer Magd hätte man sie verlangt, und zu dem Ende wäre sie seinen Sohne nachgegangen. Wolte man sie nun dazu annehmen, so wolte sie allen Fleiß und Treue beweisen, und ihr Brod schon verdienen. Foppen aber ließe sie sich nicht. Der Vater aber bleibet dabey, daß es sein Ernst sey, und der Sohn entdecket ihr darauf auch die wahre Ursach, warum er sie mit nach seines Vaters Hause geführt, nemlich: er habe ein herrliches Verlangen sie zu hey-rathen. Das Mägdchen siehet ihn darauf an, stehet ein klein wenig stille, und saget endlich: wenn es denn sein Ernst wäre, daß er sie haben wolte, so wäre sie es auch zufrieden, und so wolt: sie ihn halten, wie ihr Auge im Kopff! der Sohn reichet ihr hierauf ein Ehe-Pfand: sie aber greiffet sofort in den Busen, ziehet einen Beutel heraus, darinnen 200. Ducaten stecken, und saget: Sie wolte ihm hiemit auch einen Wahl-Schatz geben.

Weil man nun allenthalben so viel gutes an diesen Leuten findet: so

ist man auch an allen Orten bemühet, ihnen gutes zuthun, und ihnen Liebe zu erweisen. Davon ist nun schon in diesem und in dem vorhergehenden Stücken dieser Nachrichten sehr vieles gemeldet worden. Als sie von hier schon abgereiset, und ihren Weg nach Preussen genommen, kam noch ein paar Tage nachher ein junger, aber unbekandter Mensch, und lieferte 50. Rthl. an gehörigem Orte ab. Und so bald er solches abgegeben, nahm er wiederum seinen Abschied und gieng fort. Man fragete ihn zwar um seinen Nahmen, er wolte ihn aber nicht von sich geben, sondern eilete zur Thür hinaus. Noch am 13ten Junii wurde von der Halberstädtischen Hochlöblichen Regierung 482. Rthl. 11. Gr. vor die daselbst durchgezogene Emigranten allhier eingeschicket, welches daselbst von willigen Herren zusammen gebracht und an die dasige Regierung eingesandt war.

In Halle schickete ein gewisser Prediger jemanden bey ihrem daseyn ab, der ihm 50. von diesen Leuten zu Fische hohlen solte. Als dieselben nun zusammen gebracht, und, weil es eben Sonntag war, erst in die Kirche geführt wurden, kamen sie eben in derselben an, als der Prediger im Begriff war von ihnen und ihren Umständen etwas vorzutragen. Sie stelleten sich demnach um die Cangel herum, und verursachete solches nicht eine geringe Bewegung bey der ganzen Gemeine. Da nun der Gottesdienst geendiget, und gedachter Prediger zur Kirche hinaus gieng, steckte man ihm von allen Seiten sehr viel Geld zu. Er vertheilte solches hernach unter sie, und bekam einjeder zu seinem theil 16. Gr. davon. Eben an diesem Orte wurde einem Saltzburger ein recht blanckes und ganz neues 8. gr. stück von jemanden geschencket. Weil er nun dasselbe nicht kante: so warf ers in der Hand immer von einer Seite zur andern, besah es stets, verwunderte und freuete sich darüber. Nicht weit von ihm aber stund ein Troup Juden, und sahen solches lange Zeit mit an. Um aber zu sehen, was der Emigrant wohl machen, und wie er sich fassen würde, so lief einer hinzu, und riß ihm das schöne stück Geld aus der Hand. Der Saltzburger stund stille, sahe den Juden ein weiltchen von der Seite an, und sagte endlich: das vergebe dir GOTT, daß du mir den Groschen nimmst! und weiter sprach er kein Wort. Darauf aber gab ihm der Jude nicht allein die 8. Gr. wieder, sondern erschencfete ihm noch ein mehrers dazu.

Als sie nicht weit von Treuenbrieken entfernt waren, giengen die Herren Prediger nebst der Schule mehr als eine viertel Meile aus der Stadt heraus ihnen entgegen und hohleten sie ein. Bey dem ersten Anblick wurde unter freyen Himmel von dem dasigen Inspectore eine Rede an

an sie gehalten. So bald dieselbe geendiget, wurden in der Stadt alle Glocken gezogen, und die Leute unter solchen Bewillkommen in die Stadt hineingeführet. Die Einwohner derselben hatten ein solches Mitleiden mit diesen armen Flüchtlingen, daß auch einige arme Leute von andern 6. Pf. 9. Pf. u. s. w. erborgeten, und solches unter sie austheilten.

Ihre warhafftige, Christliche und thätliche Liebe äuffert sich in allen ihrem Vornehmen. Man wird fast auf allen Blättern dieser Nachrichten ganz augenscheinliche Zeugnisse davon finden. Indes muß man doch hier ein paar besondere Proben der Welt vor Augen legen: Als der letzte Troup am 7. Junii ankam, kam der Vorsteher derselben an den gehörigen Ort. Er erzählete, wie ihnen unterwegs hie und da etwas geschencket wäre, den einen viel, den andern wenig, einigen aber gar nichts. Niemand von seinen Glaubens-Brüdern hätte aber das behalten, was man ihm mitgetheilet, sondern sie hätten es alle an ihn abgegeben. Es belief sich zusammen über 500. Rthl. welches der Mann übergab, und lieffen sie dabey bitten daß man sie alle zugleiche theile gehen lassen möchte, weil sie ja alle Brüder und Schwestern untereinander wären, und der eine sowohl dazu gehörte, als der andere. An einem andern Orte war eine alte Frau von 70. Jahren bey einem Bürger zur Herberge. Ihr 80. jähriger Mann aber war des Nachts im Gedränge von ihr gekommen. Diese alte Frau winselte recht vor Angst und Sorgen wegen ihres Mannes. Man redete ihr zu, daß sie sich zufrieden geben möchte: ihr Mann würde auch an einen guten Orte seyn, da er versorget würde. Allein sie konnte nicht darüber zufrieden werden. Die Bürgerin, bey der sie zur Herberge war, gieng indes aus dem Hause, und wolte etwas über die Gasse hohlen. Als sie vor die Thür kommt, begegnete ihr ein alter Mann, welcher klagete, er hätte seine Frau verlohren, und wüßte sie nirgends zu finden; wenn er sie doch nur antreffen könnte. Die Bürgerin sagt ihm, sie hätte eine alte Frau im Hause, die klagete um ihren Mann; er möchte hineingehen, und sie sehen. Als er hineingehet, findet er, daß es seine Frau ist. Man kann nicht sagen, wie sehr sich die Leute freueten. Sie fielen sich von beyden Seiten um den Hals, herzeteten und küßeten sich, so, daß alle Zuseher darüber zum Weinen bewegt wurden.

Unter diesem letzten Troup waren viele, die recht sehr betrübt waren; weil so viele von den Ihrigen in der Gefangenschafft zurück geblieben. Als man ihnen nun versicherte, daß unter den nächstankommenden Salzburgern 70. von denen mit wären, die Gefangen geseßen, sagete der eine zu einem

andern: Ey, so würde mein Schwager ja auch wol dabey seyn! Er beschrieb denselben der Leibes-Gestalt und anderen Umständen nach, da es sich denn fand, daß es eben der seyn mußte, von welchen der Commissarius berichtet, daß er zugleich mit komme, und mit so grosser Fertigkeit auf alle Fragen zu antworten wüßte. Da sie nun solches hörten, hüpfeten sie gleichsam vor Freuden, und sagete der eine: Ey, das wäre ja gut! so würde ich mich freuen!

Einer davon hatte ein Kind von einem halben Jahre bey sich, gegen welches er eine recht sonderbare Liebe bezeugete. Als man ihn nun fragete: wie ers denn würde angestellet haben, wenn man im Salzburgischen das Kind zurück behalten? so antwortete er: alsdenn würde er auch geblieben seyn. Man versetzte darauf: so hätte er aber nicht Evangelisch bleiben können: sondern er würde haben Papistisch werden müssen? seine Antwort war: nein, das würde er nicht gethan haben. Ferner: wenn sie ihn nun aber ins Gefängniß geworffen, oder gar das Leben genommen? er sagte: in Gottes Nahmen! man erwiederte endlich: so hätte er aber sein Kind doch nicht behalten können? er antwortete: Ja, so wäre es Gottes Wille nicht gewesen, und so hätte sein Wille dem Willen Gottes müssen unterworffen seyn.

Als sie in einem gewissen vornehmen Hause Abschied nahmen, sagte einer unter ihnen: der Herr möchte doch ja dem lieben Könige in ihrer aller Nahmen viel tausendmalen Danck abstaten vor seine grosse Gnade, die er ihnen wiederfahren ließe, und sie wolten so fleißig vor ihn bethen. Als man ihnen nun sagete, daß solches bereits geschehen, und noch ferner geschehen würde, und sie dabey vermahnete, daß sie nur in ihrem künftigen Vater-Lande fleißig arbeiten, treu und gehorsam seyn möchten: gaben sie alle einmüthiglich zur Antwort: o ja, ja! das wollen wir gewis thun, und das ist unsere Schuldigkeit.

Es sind zu zweyen unterschiedenenmalen eine ganz geringe Anzahl von diesen Leuten hierdurch kommen, und den andern nach Preussen nachgefolget. Die ersten kamen am 27ten May allhier als zerstreute Schaafe an, die sich von der Heerde verlauffen, und es waren ihrer an der Zahl 9. Persohnen. Der eine Mann von diesen hatte lange Zeit krank gelegen, weswegen er mit den ersten nicht mit fortkommen können. Ein Frauens-Mensch war dabey, welche sich eine zeitlang in Nürnberg aufgehalten. Diese war mit ihrer Schwester zugleich aus dem Vater-Lande gegangen; da sie denn beyde nur einen Paß bekommen. Denn man findet

es in andern Pässen, daß ein Paß oft auf eine ganze Familie eingerichtet, und einer jeden Person nicht allemahl ein besonderer Paß gegeben ist. Weil nun die Schwester von diesen Mägden in Nürnberg geblieben, und den Paß bey sich behalten hatte: so bezeigete diese sich darüber recht kläglich, und war voller Angst und Sorgen darüber. Doch aber redeten ihr die andern alle das Wort, und bezeugeten, daß es sich würcklich so, wie sie vorgegeben, verhielte. Fünfe von ihnen waren Bluts-Freunde: Eine alte Frau, die zwey Söhne, eine Tochter und ihrer Tochter Mann bey sich hatte. Die Mutter war bey nahe 80. Jahr alt, und hatte dieselbe noch drey Töchter zurück gelassen. Zwey von denselben wären Evangelisch, die Dritte aber Papistisch. Die beyden Evangelischen würden noch nachkommen: denn diese hätten Haus und Hof, folglich hätten sie nicht so gleich mit fort reisen können. Die Papistische Tochter aber hätte nicht mit gewolt. Und ob sie gleich allerseits zu ihr gegangen und Abschied von ihr nehmen wollen: so hätte sie davon doch nicht hören wollen, sondern hätte sie mit lauter hitzigen und ungestümen Redens-Arten angefahren. Zulezt hätte sie noch gesagt: warum sie denn wegziehen wolten? ob denn im Salzbürgischen nicht auch gut sterben wäre? sie hätten aber geantwortet: wenn sie das Wort Gottes und die Heiligen Sacramenta daselbst rein und unverfälscht haben, und also ihr Gewissen retten könnten: so wäre es da auch gut sterben, und alsdenn wolten sie nicht wegziehen. Von den beyden Brüdern hatte der eine bey dem Dechant, der andere bey einem Bauer gedienet. Als der erste von seinem Herrn, dem Dechant, Abschied nehmen wolten, hätte er ihn hart angefahren, und gesagt: er würde nun dem Teuffel in den Rachen und in den Abgrund der Hölle lauffen, da er einer solchen irrigen Lehre nachhienge. Er hätte aber geantwortet: Gnädiger Herr! richtet doch ja nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet: verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Der andere, der bey einem Bauer diente, hatte einen Evangelischen Herren. Als er nun von demselben weg gereiset, hätte er ihm bitterlich nach geweinet. Er würde aber ganz gewis nachkommen, wenn er nur seine Güter erst losgeschlagen hätte. Als man ihn fragete, warum er nicht auch so lange gewartet, bis sein Herr weggezogen? antwortete er: das hätte man durchaus nicht zugeben wollen. Die ledigen Leute und Dienst-Bothen hätten alle eher weggemust, als die Angeseffene. Die Ursache aber, daß sie nicht mit den andern zugleich, sondern alleine noch nachkommen, war diese: die Tochter von der alten Mutter fiel nebst ihren 2. Kindern in Nördlingen in eine grosse Krankheit. Weil

Weil sie nun alle fünffe sich so nahe verwandt und Bluts- Freunde waren, so hätten sie auch nicht getrennet werden, und niemand von ihnen eher weiter ziehen wollen, ehe sie nicht zusammen ihre Reise weiter fortsetzen können. Nachdem aber die beyden Kinder daselbst verstorben, und die Frau wieder genesen, haben sie sich zusammen wieder auf den Weg gemacht, und sind den andern nach gekommen.

Es waren alle diese 9. Personen unangeseffene Leute, die in ihrem Vater-Lande keine liegende Gründe gehabt, und konte keiner unter ihnen weder schreiben noch lesen. Und nichts destoweniger wusten sie doch auf die ihnen vorgelegte Fragen recht gut zu antworten. Man muß sich billig darüber wundern, daß diese sonst einfältige Leute eine solche Wissenschaft von Gott und göttlichen Dingen haben, da sie doch niemahls Lehrer und Prediger gehabt, von denen sie unterrichtet worden. Ja, wenn man es nicht selbst mit Augen gesehen, mit Ohren gehört, und selbst vor wahr befunden, daß sich die Sache so, und nicht anders verhalte, so folte es einem ungläublich vorkommen. Allein so hat man die Sache selbst untersucht, und es wahr gefunden, daß auch diejenigen, die man sonst vor die allereinfältigsten halten mögen, dennoch eine hinlängliche Wissenschaft von den Wahrheiten gehabt, die einen Christen zur Seeligkeit zu wissen nöthig sind. Zwar es ist nicht zu läugnen, daß einige ein geringeres Maas der Erkenntnis haben, als andere: aber es ist auch wieder wahr, daß die Schuld davon nicht ihnen und ihrem Willen, sondern ihren Umständen, darinn sie bisher gestanden, bezumessen. Genug, daß sie die Haupt-Gründe der Evangelischen Lehre inne haben, und sich davon rechte Begriffe machen können.

Es finden sich aber auch dagegen einige unter ihnen, die Tausend andere, welche das helle Licht des Evangelii stets vor Augen gehabt, noch beschämen können. Unter denen ist einer, Nahmens Wolfgang Kofsbach, aus Wagram gebürtig, der in Gottes Wort sehr geübet ist. Er weiß nicht allein die Capitul der Bibel, sondern auch die Verse daraus anzuführen, wenn er dieses und jenes behaupten will. Als man einsmahls mit ihm vom Fege-Feuer redete, sagete er: die Pfaffen haben uns immer viel vom Fege-Feuer vorgeschwaket, es ist aber lauter tumm Zeug. Unser lieber Herr sagte ja dort zum Schächer am Creuz, bey dem Evangelisten St. Marco am 23. Cap. Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn; nicht aber erst im Fege-Feuer. Der reiche Mann, beym Luca am 16. Cap. kam ja so gleich in die Hölle: und Lazarus in dem Himmel. Also kam ja

Tel

Keiner von beyden ins Fege-Feuer. Er wuste auch vieles vom Concilio von Trident zu reden. Unter andern sagte er davon: das wären ja lauter Menschen-Sagungen, nicht aber Gottes Wort. Die Papisten sprechen zu uns: Ihr müßet alles glauben, was euch der Priester saget: Ihr wüßet glauben, daß Luther und alle Lutheraner verflucht und verdammet werden. Fragen wir nun: warum müssen wir das glauben? so ist die Antwort: darum weil es der Priester gesagt hat. Fragen wir aber die Evangelischen, warum wir das glauben müssen, was sie predigen? so geben sie zur Antwort: darum weil es der liebe Gott in der Bibel gesaget hat. Mein, ist denn der Pfaff mehr, als Gott und Gottes Wort? Er sagte auch: Der Papst will unser Vater seyn. Wir haben aber nur einen Vater, zu dem wir bethen: Vater unser, der du bist im Himmel, &c. Ferner: Er hätte etliche mahl vor Gericht stehen und Red- und Antwort geben müssen; da er denn stets aus der Schrift geantwortet. Als man ihn nun gefragt: ob er nicht wüßte, daß in der Bibel zulesen verbotthen wäre? Hätte er geantwortet: Unser lieber Herr hat ja beym Joh. 5. Cap. gesagt: Suchet in der Schrift &c. und man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Vor seinem Auszuge hätten ihn die Pfaffen nochmahls vorgenommen und zu ihm gesaget: Er sollte doch ja nicht daran zweiffeln, ob er bey der Papistischen Religion selig werden könnte: sie alle mit einander wolten vor seine Seele stehen, seine Seele auf ihre Seele nehmen, und Gott davor Rechenschaft geben. Er hätte aber geantwortet: Ich bleibe ein für allemahl bey Gottes Wort, und bey der uralten Augspurgischen Confession, und will dabey leben und sterben. Der Heilige Apostel Paulus hätte aber auch zum Röm. 14ten gesagt: Ein jeglicher müsse für sich selbst Rechenschaft geben. Die Pfaffen hätten darauf versetzet: so werdet ihr nun recht zum Teuffel gehen: Die Lutheraner werden euch umbringen, auf ein Schiff setzen, und euch alle ins Wasser stürzen. Er aber hätte gesaget: wenn es Gott nicht haben wolte, so könnte niemanden von ihnen einiges Ubel zugesüget werden. Wolte es aber Gott so, daß es ihnen hier auf der Welt übel ergehen solte: so würde es im Himmel doch desto besser seyn; denn wir müsten durch viele Trübsal ins Reich Gottes eingehen. Und darauf sey er von ihnen gegangen. Unter den 2000. die jeso unterwegs sind, ist einer Namens Stephan Hauche, ein 70. jähriger Mann, der auf alle Fragen zu antworten, und die Capitel und Verse der Bibel zu benennen weiß, damit er die himmlischen Wahrheiten behauptet.

Am 11ten Junii kam zum andernmahl eine ganz geringe Anzahl von
die

diesen Leuten allhier an. Es waren nur 6. Personen, nemlich 2. Brüder davon der eine lediges Standes war, der andere aber hatte eine Frau mit 3. Kindern bey sich. Diese hatten sich alle mit einander eine Zeitlang in Naumburg bey einem Kaufmann in Diensten aufgehalten. Weil sie aber so herzlich gerne bey ihren Landes-Leuten bleiben wolten, und deswegen mit nach Preussen zuziehen verlangeten, so musste sie der Kaufmann, ob wohl sehr ungerne, ziehen lassen. Er hat ihnen ein Zeugniß ihres Verhaltens mitgegeben, welches verdienet von Wort zu Wort hier hergeschet zu werden: Der Kauffmann schreibet also:

Ich habe diese beyden Emigranten sammt Weib und Kindern auf meine Unkosten von Regensburg herein kommen/ ihnen aber vorher wissen lassen/ wozu ich sie etwa gebrauchen und ihr Brodt verdienend machen wöllen. Ob ich meinen Worten nach gekommen/ wird von ihnen zu erfragen seyn. Meine fernere Intention ist dahingegangen/ ihnen nach überkommener besserer Bänntniß/ wozu sie sich etwa schicketen/ noch mehr an Händen zugehen, auch den Kindern/ die bisher zur Schule gegangen/ ehrliche Professiones, der Tochter aber weibliche Arbeit lernen zulassen. Ich bedaure aber/ daß durch ihre anderweitige engagirung hieran verhindert worden. Wünsche anbey von Herzen, daß es ihnen wol gehen/ und sie das Verhoffende finden mögen. Solte dieses aber fehlen/ so werde auf Erfahrung nicht unterlassen mich ihrer ferner zu unterziehen; wie denn/ so viel mir wissend, weder von mir noch von den Meinigen zu dieser getroffenen Veränderung die geringste Gelegenheit gegeben worden. Womit ich sie dem Geleite Gottes anbefehle. Naumburg/ den 5ten Junii/ 1732.

Gottfr. Wilhelm Schweizer.

Wer sich so gegen eine ganze Familla erkläret, als man hier vor sich siehet, der muß gewis etwas an derselben finden, welches man sonst selten antrifft! der Mann muß gewis untrügliche Merckmahle von dem Fleiß, Treue, und Aufrichtigkeit dieser Leute vor sich gehabt haben.

Der eine nun von diesen beyden Gebrüdern, Nahmens Andreas Krafft, sonst Gapp, ist eben derjenige, davon in dem ersten Stück dieser Nachrichten p. 11. Meldung geschehen, daß er gefangen gewesen, und man ganz unmenschlich mit ihm umgesprungen ist. Da man ihn nun selbst gesprochen, und ihn um alle seine Umstände befraget: so kan man nunmehr mehro ganz genaue Nachricht von demselben und zugleich von vielen andern Dingen ertheilen.

Er hat zu zweyen unterschiedenen mahlen gefangen gefessen: Zum ersten mahle 11. Wochen, das andere mahl 17 Wochen. Das erste mahl war vor einem Jahre, das andere mahl im vorigen Winter. Ehe er zum ersten mahle gefangen gesetzt wurde, hatte man einem Verdacht auf ihn, daß er der Evangelischen Lehre zugethan wäre, und den heimlichen Zusammentünfften mit beywohnete. Man ließ ihn deswegen 3 mahl visitiren. Weil er aber seine Bücher an heimliche Dexter verstecket, so hat man niemahls etwas gefunden. Endlich schickete man 2 Gerichts-Diener zu ihm, die ihn des Nachts aus dem Hause hohlen mußten. Diese legten ihm Fessel an Hände und Füße, und schleppeten ihn so mit sich fort. Als er nun im Gefängniß lag, giengen 2 Capuciner zu ihm, und suchten ihm auf alle Weise zu überreden, daß er einer irrigen und ketzerschen Religion nach hienge, hingegen aber die wahre und allein seligmachende papistische Lehre verlassen hätte. Er antwortete ihnen aber immer aus der H. Schrift, und wiederlegte ihre Einwürffe aus diesem geoffenbahreten Worte, so, daß sie nichts mehr dawieder einzuwenden wußten. Sie legten sich endlich aufs Bitten, und sagten: er möchte doch nicht immer mit ihnen aus der Bibel disputiren, sondern er sollte doch nur stille schweigen, und nicht mehr dawieder reden, wenn sie ihm was vorsagen würden. Welches er aber durch aus nicht thun wollen, sondern er hätte ihnen immer widersprochen, und sie durch die Sprüche der Schrift wiederleget. Diese Mönche aber fuhren mit ihrem Besuch fast täglich fort, und suchten ihn zum Stillschweigen zubringen. Als er nun wegen der langwierigen Gefangenschafft, darin er so übel gehalten worden, ein Geschwür in den Hals bekam, so, daß er nicht mehr reden, und folglich nicht weiter widersprechen konte: so gaben diese Pfaffen gegen andere vor: der Gefangene hätte sich nun bequemet, den Ungrund und Irthum seiner Lehre erkandt, und sie ersuchet, daß sie doch vor ihn bethen, und seine Seele aus den Klauen des Teuffels erretten möchten. Des folgenden Tages darauf liefen sie über den Markt aus ihrem Kloster nach dem Nicht-Hause voller Freuden und mit Frolocken. Und da man sie fragete: wo sie hinwolten, und worüber sie sich so sehr freueten? war ihre Antwort: Sie hätten nunmehr eine Seele aus den Klauen des Teuffels errettet, und wären sie ersuchet vor dieselbe zu bethen. Man schloß ihn gleich in alle Seel-Messen mit ein, und gab man vor, daß diese so kräftig gewesen ihn auf andere Gedancken zu bringen. Nachdem aber das Geschwür aufkommen, und sich das Vermögen zu reden wieder bey ihm fand: fieng er von neuen an seinen Glauben aus der Schrift zubeweisen, und den Lehr-

Säßen der Papisten zu widersprechen, darauf benahm man ihm alle Hoffnung seiner Befreyung, und sagte: man würde ihn nun nicht los lassen, er möchte auch machen, was er wolte. Man gab ihn den Stadt-Arrest, und Verboth ihm dabey nicht einmahl aus der Stadt zu gehen, vielweniger nach Hause zukehren und die Seinigen zu besuchen. Man bedrohete ihn dabey, daß man ihn wieder in Ketten und Banden legen wolte, wenn er sich nicht bald bequemen, oder sich auch nur mercken lassen würde, daß er zu emigriren verlangete. Da er nun hörte, daß er auf keine Weise aus der Rathstadt loskommen, und seine Gewissens-Freyheit erhalten könnte: so ersah er einmahls die Gelegenheit, und machte sich des Abends heimlich davon. Er nahm seinen Weg nach Regensburg, und nahm daselbst bey einer Gewürz- Krämerin Haus-Knechts-Dienste an. Weil er aber wegen seines schlimmen Fußes, den er von den Ketten, die er in seinen Arrest tragen mußte, bekommen, der Arbeit nicht recht vorstehen konnte: so mußte er solchen Dienst wiederfahren lassen. Es fand sich aber ein Bürger, der ein Breyhans-Brauer war, welcher ihn aufnehmen und ihm das Brauen lehren wolte. Er sollte aber vorher seinen Geburts- und Tauf-Brief anschaffen. Nun war er die Zeit seines daseyns mit den beyden Salzburgischen Deputirten, Nicolaus Forstreutern, und Peter Heldensteinern, bekandt worden. Als nun diese nach Berlin gehen, und bey Sr. Königl. Majest. von Preußen Hülffe und Schutz suchen wolten: so gab ein gewisser Prediger in Regensburg den Rath, es möchte einer von diesen dreyen wieder zurück ins Salzburgische kehren, und seinen Landes-Leuten Nachricht bringen, wie sie sich indes bey allerhand vorfallenden Dingen zu verhalten hätten. Weil nun dieser Andreas Gapp ohne dem seinen Geburts-Brief gerne haben wolte: so ließ er sich gefallen, diese Gefahr zu übernehmen. Heldensteiner und Forstreuter reiseten also nach Berlin Schutz zu suchen; er aber gieng zurück nach Salzburg seinen Landes-Leuten und Glaubens-Brüdern theils den gegebenen Unterricht zu ertheilen, wie sie sich betragen mußten, theils aber auch seinen Geburts-Brief zu hohlen. Als er nun schon etliche Meilen in den Salzburgischen zurück geleyet, war indes von hoher Obrigkeit die Ordre ertheilet, alle Pässe besetzt und verschlossen zu halten. Er wußte also nicht, ob er vor- oder rückwärts gehen sollte. Gieng er vorwärts, so konnte er nicht entkommen, sondern mußte den Feind in die Arme lauffen. Gieng er rückwärts, so mußte er vermuthen seyn, daß daselbst die Wege auch schon besetzt, und man ihn ertappen würde. Und alsdenn wäre es noch schlimmer vor ihn gewesen. Er mußte also nur immer seinen Weg weiter fortsetzen. Ehe er sich nun

nun vermuthete, kamen ihm seine Glaubens-Brüder un:er Begleitung Kayserlicher und Salzburgischer Reutern, die sie zum Lande hinaus führen solten, entgegen. Man fragete ihn um seinen Paß. Da er nun einen, den er von Regenspurg mit sich gebracht, vorzeigete, schleppte man ihn fort, und wurde er von neuen wieder ins Gefängniß geworffen.

Zuerst brachte man ihn in den Bürger-Stiefel; welches ein Ort ist, da die Bürger hingesezt werden, wenn sie etwas verwürcket haben. Der Stadt-Syndicus, Pfleger und Richter kamen zu ihn, und versuchten, ob sie ihn nicht zur Verläugnung des Evangelischen Glaubens bringen könnten. Da man aber sahe, daß alles vergeblich, war: so rief der Stadt-Syndicus in vollen Grimm: fort mit dem Teufel! weg mit dem Lutherischen Hunde in den Thurn! Man führete ihn darauf alsobald auf das Schloß: daselbst wurde er in einen Thurn, drey Mann tief unter der Erde, geworfen, und mußte er 9 bis 10 Tage darin liegen. Was vor Gestanck, Dampf und Ungemach er in diesem Loche ausstehen müssen, konte er nicht genug beschreiben. Als man ihn nun endlich wieder heraus gezogen, stunden viele 100 Leute um ihn herum, welche alle meineten, er würde alsobald den Geist aufgeben. Der Feld-Scherer selbst, wie schon in den ersten Stück dieser Nachrichten gemeldet, bekräftigte, daß er unmöglich länger, als noch 2 Tage leben könnte. Und von diesem Manne rühmete er, daß er ihm sehr viel Gutes erwiesen, und allerley Erquickungen gereicht, weil er gesehen, daß er sich so sehr schwach und entkräftet befunden.

Man brachte ihn darauf ins Stock-Haus, alwo man ihn 15 Wochen sitzen ließ, ehe er ein einziges mahl ins Verhör gefordert wurde. Als man ihn nun endlich ins Verhör bringen ließ: so suchte man ihn theils durch Verheissungen, theils durch Drohungen wieder zur papistischen Lehre zu bringen. Man schickete, so bald er aus dem finstern Thurn ins Stock-Haus gebracht war, den Pfaffen zu ihm, der auf dem Schloß zu Salzburg war. Dieser sezte ihm denn hart zu und griff ihn seines Glaubens wegen scharf an. Er sagte unter vielen andern Ermahnungen: Jetzt wäre es nun Zeit, daß er wieder umkehrete zu der Christlichen Kirche als ein Sohn zu seiner Mutter: jeko klopfte der H:Erre noch an; und das Heil wäre vor der Thur. Der Gefangene gab ihm aber zur Antwort: Er traue sich nicht bey dem papistischen Glauben selig zu werden, daher wolte er bey seiner Evangelischen Lehre, die er in Gottes Wort gegründet fände, bleiben, darauf leben und sterben. Darauf drohete er ihn, man würde ihn hinrichten, wo er sich nicht bequemete: seine Antwort war

war: in Gottes Nahmen! Denn ich weiß, daß ich um der Ehre Gottes und der reinen Evangelischen Lehre willen sterbe, und also doch ganz gewis seelig werde. Der Mönch wies ihn auf die guten Wercke, und fragete: ob Paulus nicht auch ein Apostel und heiliger Mann gewesen, der doch so viel Rühmens von den guten Wercken machte? er antwortete: o ja! aber, wenn wir alles gethan haben, was uns befohlen ist, so sind wir dennoch unnütze Knechte, und wir haben nichts mehr gethan, als was wir zu thun schuldig waren. Er verlasse sich also nicht auf die guten Wercke, sondern einzig und allein auf das Blut Christi, welches uns rein mache von allen unsern Sünden. Es war eben damahls auch der Lieutenant zugleich bey ihn. Denn so bald man das Gefängniß, darin der Gefangene verwahret wurde, öfnete, so bald kamen auch 2 Soldaten mit Unter- und Ober-Gewehr, nebst einen Lieutenant ins Gefängniß, ob er gleich ganz alleine darinne war, und noch dazu im Bette lag. Dieser gieng um das Bette zu dreyen unterschiedenen mahlen herum: kriegte ihn bey den Haaren, und fragete: nun, was machest du? wilt du doch lieber sterben, als papistisch werden? Er antwortete zu zweyen mahlen: Ja, ich will lieber sterben, als papistisch werden. Als er nun zum 2ten mahle von gedachten Lieutenant darum gefragt wurde: gab er zur Antwort: Wenn ich um der Ehre Christi willen und der Lehre des H. Evangelii sterben muß, so will ich lieber 1000 mahl sterben, als einmahl papistisch werden.

Ein paar Tage hernach kam eben dieser Vater zum 2ten mahle. Der Gefangene befand sich damahls etwas besser, und hatte so viel Kräfte, daß er sich ein wenig auf seinem Bette wieder aufrichten konnte. Er lag eben und bethete, da der Mönch kam; da er den von selbigen gefragt wurde, was er bethete? der Gefangene gab zur Antwort: den Rosen Kranz gewis nicht, Der Mönch versetzte: was denn? jener antwortete: das Vater Unser und die H. Buß- Psalme, die er auswendig gelernt hätte. Er fragete dabey zugleich: ob die Psalme nicht guth wären? der Vater antwortete aber weder ja noch nein dazu, und zuckete die Schultern. Endlich sagete er: er sehe wohl, daß bey ihm nichts auszurichten wäre, und also könnte er immer hinfahren nach den Teufel: er hätte sein Gewissen indes gerettet, und nichts dabey versäümet. Die Schuld des Verderbens wäre also dem Gefangenen allein beyzumessen, weil er seine Treue und wohl gemeinte Vermahnungen verachtet und in den Wind geschlagen. Indeß berichtet unser Andreas Gapp, daß dieser Schloss- Pfaff ihm und seinen Mit-gefangenen ganz gewogen worden. Dis ha
be

be er daraus geschlossen: 1) sey er öftters wieder zu ihm kommen, habe ihm aber nichts weiter gesagt, sondern ihm alle Liebe erwiesen: 2) hätte ers auch an seinen Mitgefangenen bewiesen. Es waren damahls ihrer 37 auf dem Schloß in der Gefangenschaft. Als nun einige von deren Anverwandten ihnen Geld bringen wollen, und vor dem Schloße gestanden, war er hinuntergegangen um dasselbe zu hohlen und es den Gefangenen zuzustellen. Weil er aber etwas zu spät hinunter gekommen war, und man es diesen Leuten schon abgenommen, und aufs Rath-Haus getragen, daß daselbst versiegelt und verwahret gehalten würde: so kam er zu den Gefangenen hinauf, und sagte: Ihr lieben Leute! ich hätte euch gerne euer Geld bringen wollen, daß euch die Eurigen hergebracht und zugestellt wissen wolten; aber ich bin ein wenig zu spät hinunter kommen. Denn als ich es hohlen wolte, hatte man es ihnen schon abgenommen und aufs Rath-Haus geliefert. Und so war es allezeit damit zugegangen. Die Angehörige von den Gefangenen brachten alle mit einander Geld, und wolten ihnen solches zustellen, damit sie sich in ihrem Gefängniß einige Erfrischungen davor reichen lassen könten: aber sie bekamen niemahls einen Heller davon, sondern es wurde ihnen allezeit vorher abgenommen.

Man suchte ihn auch durch List zum Abfall von der einmahl erkanteten Wahrheit des Evangelii zubringen. Denn man versprach ihm: Wenn er die Papistische Lehre wieder annehmen wolte: so solte er nicht schwören, und kein Glaubens-Bekändniß ablegen, sondern nur stille seyn, und der Lehre der Papisten nicht mehr widersprechen. Allein der Spruch: Wer mich verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinen himmlischen Vater: Wer mich aber bekennet &c. Dieser Spruch überzeugete ihn, daß er unrecht daran thun, und dadurch in Gefahr seiner Seelen gerathen würde. Daher wolte und kondte er sich dazu nicht entschliessen. Zudem so hätte er auch nachmahls erfahren, daß diejenigen, die entweder aus Furcht der Straafe, oder aus Mangel einer hinlänglichen Erkäntniß und gnugsahmen Überzeugung wiederruffen, in Mönchs-Kleidern in die Kirche gehen und das Augspurgische Glaubens-Bekändniß, das Symbolum Achanasii, und andere rechthgläubige Bücher, öffentlich vor der ganzen Gemeine hätten abschweren, hingegen aber auf das Concilium von Trident schwören müssen. Nun aber wäre ihm das Concilium Tridentinum sehr bekandt gewesen: er hätte es auch nebst andern mit dem Concilio in der Apostel-Geschicht, dem Symbolo des H. Athanasii und andern oft zusammen gehalten; da sie denn gefunden, daß jenes wieder Gottes Geboth wäre: Diese aber mit demselben ganz genau

nau überein kämen; Folglich hätte er wieder sein Gewissen nicht handeln können. Man fragete ihn dabey, wo er denn die Bücher herbekommen; worauf man folgende Nachricht erhielt. Das Concilium von Trident hätten ihnen die Pfaffen geschencket, und sie ermahnet, daß sie fleißig darin lesen solten. Das Nicanische Symbolum aber und das Symbolum des H. Athanasii hätte er in der Weimarschen Biebel gefunden, die er sich vor 36 fl. von Nürnberg kommen lassen. Er hätte auch des Simon Pauls, eines Rostockischen Theologi, Postille gehabt, die ihm 15 fl. gekostet. Ferner so hätte er sich auch Lutheri Tisch-Reden vor 8 fl. angeschaffet. Man fand Ursache zu fragen, ob ihm dieses letztere nicht einigen Anstoß gegeben? Man erhielt aber die vernünfftige Antwort: Nein! es hätte ihm solches nicht den geringsten Anstoß gegeben. Er hätte aus dem Buche zweyerley gesehen. Erstlich das Luther einen aufgeweckten und zuweilen lustigen Geist müste gehabt haben: Zweitens aber, daß er ein Mensch gewesen, so wol wie andere Menschen. Dis letztere hätte der selige Mann oft selbst gestanden, und erkandt, daß er seine Fehler hätte. Zu dem so hätte er aus den Vorreden schon gewußt, daß Lutherus diese Arbeit nicht hätte wollen heraus gegeben wissen, und daß man es nach seinem Tode dennoch heraus gegeben. Es wären zwar viel unnöthige Sachen darinn, aber es wären doch auch viel nützliche Dinge in demselben. Das erste hätte man können weglassen. Er seines theils hätte das Gute heraus genommen, und sich dadurch erbauet: das andere aber hätte er gelesen, und sich weiter nichts daran geköhret. Ein sehr vernünfftiges und billiges Urtheil! Er nandte noch viel andere geistreiche Bücher her, die er in seinem Vaterlande gehabt, des seel. Arnds Wahres Christenthum, dessen Paradies-Gärtlein und andere mehr; und so lange er davon redete, ließ er eine grosse Freudigkeit von sich blicken. Alle diese Bücher aber hätte er seinen Landes-Leuten lassen müssen, welche ihn sehr darum gebethen hätten. Man nahm hierbey Gelegenheit zu fragen: woher einige unter ihnen etwas latein verständen? da man denn zur Antwort bekam: Es hätten die Pfaffen, wie bekandt, die Gewohnheit, daß sie viele Sprüche der H. Schrift in lateinischer Sprache anführeten. Nun wären einige unter ihnen die guth schreiben könten. Diese hätten die lateinischen Sprüche nebst den Ort, wo sie in der Biebel zu finden, nachgeschrieben. Wenn sie nun zu Hause kommen, so hätten sie dasselbe in der teutschen Biebel nachgeschlagen, und alsdenn gefunden, was es zu teutsch hiesse. Und damit hätten sie stets continuiret, bis sie diese Sprache nach und nach einiger massen verstehen gelernet. So weiß die Weisheit Gottes

tes auch die Thörichteit der Menschen sich zu nütze zu machen! So thöricht und unvernünftig es auch sonst ist, daß man in einer Versammlung, da von der meiste Theil aus Ungelehrten bestehet, stets mit einer Sprache aufgezoget kömmt, die der gemeine Haufe gar nicht versteht: so sehr hat es doch hier dazu dienen müssen, daß man den Zweck der ewigen Weisheit auch wieder Willen dadurch befördert hat. Diese einfältige Leute bekamen Gelegenheit, eben dadurch heller im Kopfe und klüger im Verstande zu werden, wodurch man sie sonst in ihrer Einfalt und Finsterniß zu erhalten suchet. Hätte man mit dieser heidnischen Sprache, daraus man bey den Papisten ein Heiligthum machet, behuthsamer verfahren: so würde man die Begierde dieser Leute hinter solche Heiligthümer und Geheimnisse zukommen nicht angeflammet haben. Da man aber stets damit angezoget kam, so wurden diese dadurch bewogen dem Dinge weiter nach zu denken, und das Latein mit der Übersetzung Lutheri zusammen zu halten. Klüger hätte man gehandelt, wenn man bey der teutschen Übersetzung, die von der allein wahren Christlichen Kirche von vielen Zeiten her approbiret, geblieben wäre, und dieselbe fleißig angeführet hätte; da dann diese einfältigen Leute den Zusammenhang der Wahrheit oft nicht würden verathen haben. Doch wir kommen wieder auf die Gefangenschaft unsers Andreas Gapps!

Man brachte damahls, als er zum andern mahle schon wieder eine zeitlang in dem Gefängniß gelegen, eine grosse Menge Volcks, auf Wagen angeschlossen, unter Begleitung vieler Soldaten vor Salzburg an. Da nun das Geschrey kam, daß die Bauern in die Stadt gebracht werden solten, wurde ein solcher Zulauf vom Volck, als wenn der Feind vor der Stadt stünde. Viele stiegen auf die Mauern, etliche auf die Dächer, andere auf die Thürne, und erwarteten die Ankunfft dieser vermeinten Ubelthäter mit Schmerzen. Weil nun Gapp im Stockhause aus dem Fenster seines Gefängnisses diese in die Höhen gestiegene Leute sehen konte, doch aber nicht wuste, was solches zu bedeuten hätte: so horchte er zu, was dieselben redeten; da er denn aus ihren Reden schliessen konte, daß die Bauern gebracht würden. Einige sagten als sie des Abends herein geführet wurden, man hätte die Leute vor Rebellen und Aufwiegler bisher gehalten: aber die Leute wehreten sich ja nicht einmahl, sondern wären ganz stille, man möchte auch machen mit ihnen was man wolte. Indeß leutete man bey ihren hereinführen mit allen Glocken, damit jedermann wissen köndte, daß die Bauern herein gebracht würden. Darauf wurden noch selbiges Abends, von ihnen nahe an das Gefängniß,
E
darin

darin dieser Gapp saß, gebracht, die andern aber behielt man im Rathshause.

Endlich brachte man den Gefangenen ins Verhör. Der Salzburgische Commissarius fragte unter andern diesen Gapp, was sie sich denn vorgestellt, wie es ihnen gehen würde, wenn sie sich zu der Evangelischen Lehre so öffentlich bekenneten. Er gab ihm darauf zur Antwort: Sie hätten sich dreyerley vorgestellt. Entweder man würde sie aus dem Lande jagen: oder man würde ihnen Evangelische Prediger im Lande bewilligen: oder man würde ihnen das Leben nehmen. Würde das erste geschehen, daß man sie aus dem Lande jagete: so hätten sie die Hoffnung gehabt, man würde ihnen, vermöge des Westphälischen Friedens, das Ihrige abfolgen lassen und ihnen den freyen Abzug verstatten. Worauf der Commissarius geantwortet: der Westphälische Friedensschluß gieng ihnen im Salzburgischen nichts an, sondern gelte nur im Reich. Eine kluge Antwort, welche von des Herrn Commissarii tiefen Einsicht in diese Sache zeuget! Würde ihnen aber das andere bewilliget werden, daß man ihnen Evangelische Prediger kommen liesse: so wolten sie nach wie vor treu und gehorsam seyn; ja sie wolten noch mehr Treue und Unterthänigkeit beweisen, als man sonst jemahls von ihnen gefordert hätte. Denn man fragete sie überhaupt: ob sie wolten treu und gehorsam seyn, ob sie gleich niemahls in weltlichen Dingen untreu und ungehorsam gewesen? da sie denn alle mit einander einmüthig geantwortet: Ja, ja! noch mehr als vorher: aber nicht in Glaubens Sachen. Denn darin könten sie nichts vergeben. Solte aber das 3te an ihnen vollzogen werden: so wären sie willig und bereit dazu, sie wolten selbst darum bitten, daß man sie nur vom Leben zum Tode brächte, damit ihrer Quaal nur einmahl ein Ende würde.

Einsmahls ließ ihn der Stadt-Syndicus, aus dem Gefängniß holen und zu sich kommen. Da er nun zu ihm in die Stube kam, sperrete er ein Fenster auf, legte ein Crucifix auf den Tisch, und sagte: er wolte jetzt eine Probe ablegen, daß die Papistische Religion den einzigen und allein seeligmachenden Glauben in sich fasse: und daß ausser derselben keine Seeligkeit zu hoffen sey. Darauf ließ er entsetzliche Worte von sich hören und sprach: Er beschwöre hiemit (mit der Hand auf das Crucifix weisend) den lebendigen Gott Himmels und der Erden, daß, wenn die Papistische Religion nicht die wahre Religion sey, der Teuffel kommen, ihn aus den Fenster hohlen und in Stücken zerreißen solte. Nach solchen erschrecklichen Worten stand er eine Zeitlang stille, hielt die Hände gefal-

ten, und gebedete sich, als wenn er in tiefster Andacht stünde, und mit den wichtigsten Überlegungen beschäftigt wäre. Nachher aber wendete er sich zu dem Gefangenen, und sagte: da seth ihr, daß unsere Religion die wahre sey! jetzt habe ich die Probe davon gemachet. Allein Gapp antwortete: Mit dem Teuffel habe ich nichts zuthun: und ob er an euch was zu suchen habe, das weiß ich nicht. Eins weiß ich, daß ich meinen Glauben zu beweisen und zu rechtfertigen dergleichen Proben nicht bedarf, sondern denselben aus G. Schrift, als dem geoffenbahreten Worte Gottes beweisen kan. Ein vortrefflicher Beweis indes vor die Papistische Lehre, den der Herr Syndicus abgelegt hat! Ist die Papistische Lehre falsch und die Evangelische Lehre wahr: so soll ihn der Teuffel zum Fenster hinaus hohlen. Der Teuffel kömmt aber nicht: darum ist die Papistische Lehre die wahre und allein seeligmachende, die Evangelische aber eine falsche und irrige Lehre. Ein unvergleichlicher Schluß! Es müste gewis ein tummer Teuffel seyn, der, da er sein Reich in der Macht der Finsterniß, und sein Werck in den Kindern des Unglaubens hat, auf eine solche Vorforderung kommen, durch seine Ankunfft sein Reich hiez nieder selbst zerstören, und hingegen die Wahrheit dadurch befestigen solte, davon er doch gleich vom Anfange der Welt ein geschworner Feind gewesen.

Eben dieser Stadt Syndicus sagte zu Gappen, als er zum letzten mahl bey ihm war: Weil er sähe, daß er ein verstocktes Herze hätte, so möchte er immer hinfahren zum Teuffel. Doch wolte er ihm noch erst eine Vermahnung und Erinnerung mit auf dem Weg geben. Er solte fleißig bethen, daß ihn Gott zum Erkänntiß der Wahrheit brächte. Und wenn das geschehen, so solte er sich zu Regensburg bey dem Salzburgerischen Gesandten melden, von demselben einen pass und Bescheinigung fordern, daß er wieder papistisch werden wolte, und solchen mit sich zurück bringen, so wolten sie ihn annehmen, als ein Kind der Seeligkeit. Er gab ihm aber zu Antwort: Er wüßte von dem papistischen Glauben mehr, als von dem Evangelischen; mithin fehlete es ihm an der Erkänntiß, die er sich erst noch erbitten solte, nicht. Hätte er sich nun getrauet dabey seelig werden zu können, so würde er gleich zum erstenmahl nicht seinen Stadt Arrest gebrochen haben, und aus dem Lande gegangen seyn. Denn guter Tage halber würde er sich nicht zur Emigration entschliessen, weil er wol wüßte, daß er die dabey nicht zuhoffen hätte. Darauf drohete ihn der Syndicus entseßlich, er wünschete ihm alle Gerichte Gottes auf den Hals, und sagte: Er wolte vor Gottes Richter-Stuhl wieder ihn

ihn zeugen, daß er so viele Vermahnungen und gute Worte, die er ihm gegeben, in den Wind geschlagen. Allein unser Gapp antwortete: Er bedanke sich vor die viele Mühe, die er sich sonnetwegen vergeblich gegeben, er sehe, daß ers guth meine. Aber er meine es noch besser, und suchte seine Seele zureten. Wolte man ihm seine Gewissens-Freyheit lassen, so würde er gewiß der erste seyn, der im Lande bliebe. Darauf schalt man ihn vor einen Spion und Rebellen, man warf ihn vor, daß er den Stadt-Arrest gebrochen, und also das Leben verwürcket hätte. Doch aber lieffen Se. Erz-Bischöfft. Durchl. ihm die Gnade noch widerfahren, daß ihm das Leben geschencket werden solte. Man gab ihm darauf einen Paß, der eben nicht zum besten eingerichtet war, ließ ihn durch den Gerichts-Diener die Strasse bringen, und endlich des Landes verweisen. Seinen Geburts-Brief wolte man ihm aber durchaus nicht mitgeben, ob er gleich um Gottes willen darum bath.

Im Gefängniß selbst ließ man ihn fast verhungern. Die ersten beyden Tage gab man diesem Gapp gar nichts zu essen, da er doch von seiner Reise, ohnedem schon ganz entkräftet und ausgehungert war. Des 3ten Tages reichte man ihm gegen Abend ein klein Stückchen Fleisch, etwas Wasser und etwa so viel Brod, als man hier vor einen Pfening kauffen kann. Und mit dieser Bewirthung continuirete man bis an den 5ten Tag. Hernach fieng man an ihnen täglich zweymahl, des Mittages und Abends, doch nicht mehr wie vorher gedacht, zureichen, und etwas Wasser dabey. Allein dabey musten sie fast verschmachten. Sie bathen daher mit vielen Thränen, man möchte ihnen doch das nur zukommen lassen, was man den Hunden und Schweinen zugeben pfegete, so wolten sie gerne zufrieden seyn. Aber da war kein Erbarmen, sondern es war alles Bitten vergebens.

Dieser Gapp erzehlete auch ganz umständlich, wie sich seine Glaubens-Brüder mit einander verbunden der Evangelischen Religion wegen gutes und böses auszustehen, und wie es damit zugegangen.

Als man nemlich im Salzburgischen Kundt machen ließ, daß die drey Religionen, die Papistische, Reformirte und Evangelische im Reiche geduldet würden: so schrieben sich alle Bauren, die vom Papsthum im Herzen schon längst abgefallen waren, selbst auf. Ehe sie nun dieses Verzeichniß übergaben, versammelten sie sich erst an einem gewissen Ort, brachten ein Gefäß Salz mit sich, und sagten: Man wüßte nicht, wie es ihnen in Salzburg bey und nach Ueberreichung dieses Bekändtnisses ergehen möchte, ob man sie verjagen, oder ihnen Evangelische Prediger bewilligen, oder

oder sie hinrichten würde. Sie müßten es also darauf ankommen lassen, und sich auf alles gefaßt machen. Wenn sich nun welche unter ihnen finden, die sich dem Willen Gottes hierin nicht überlassen wolten, und nicht Krafft genug zu haben sich getraueten alles Leiden, daß ihnen etwa begehen möchte, standthafft zu überwinden, die solten sich erst ins Gebet begeben, und sich noch in etwas Bedeucl- Zeit nehmen. Sünden sie sich nun zu schwach, so solten sie ja zurück bleiben, und sich in keine Gefahr begeben. Getraueten sie sich aber unter dem Beystande des Heil. Geistes alles zuerwarten und zu übernehmen, was ihnen auch nur immer beg. gnet möchte, so solten sie in das Salz, daß in einem Gefässe bey ihnen stand, mit tuncken und dasselbe lecken. Darauf tunckete einjeder mit dem einen Finger in das Salz, und lecketen dasselbe auf, zum Zeichen, daß sie alle eines Herzens und eines Sinnes wären, und um Christi und des Heiligen Evangelii willen, aller Gefahr, Schmach, Verachtung und Verfolgung, wemns ihnen auch das Leben selbst kosten sollte, sich willig unterwerffen wolten.

Wie man nun nachgehends mit ihnen verfahren, und was vor Quaal und Marter man ihnen hernach angethan, davon hat man oben schon vieles mit einfließen lassen. Man hat auch schon ein mehrers davon in Händen, welches aber in dieser Fortsetzung auszuführen zu weitläufftig fallen würde. Es dürfte aber vielleicht ehester Tage eine besondere Fortsetzung davon erfolgen, dadurch das unmenschliche Verfahren der Papißten gegen diese Leute mit vielen besondern Umständen der Welt wird vor Augen geleyet werden.

Jetzt müssen wir nochmahls auf den oberwehnten Berg- Hauptmann von Ehrenberg kommen, davon man von neuen Nachricht erhalten, nachdem die erstere Bogen dem Druck bereits übergeben waren. Es hat derselbe aus Dankig gemeldet, daß er sich mit seinen Berg-Leuten, die an der Zahl 363. ausmachen, bey dem dortigen Schwedischen Residenten, Herrn von Holmstädt engagiret habe, und Se. Königl. Majest. von Preussen allerunterthänigst ersuchen würde, daß ihm durch Dero Lande nach Stralsund zugehen erlaubet werden möchte. Diese Berg-Leute rühmen, daß sie aller Orten liebreich empfangen und reichlich beschencket worden. Am 7ten May kamen sie nach Zittau in der Ober-Laußnig. Und von da kamen sie an einen Ort, Hernhuet genandt, dem Grafen von Zinzendorff zugehörig. Von diesem Orte rühmen sie, daß sie daselbst recht auffserordentliche fromme Christen angetroffen, an welchen sie sich sehr erbauet hätten. Weil sie nun in dieser Gegend überall solche Kern-Christen angetroffen

troffen, so wünschet sie nichts mehr, als daß sie sich in diesen Landen niederlassen könnten. Weil aber ihr Haupt, der Herr von Ehrenberg, sich bey Se. Königl. Majest. von Schweden schon engagiret, so schickete er seinen Leuten die Ordre zu, daß sie ihm folgen sollten.

Die Salzburger, welche wir nun hier mit nächsten erwarten, kamen theils am 3ten, theils aber am 31. May in Nürnberg glücklich an. Man hat sie daselbst auf das liebeichste empfangen, sie sowohl mit Gottes Wort an ihren Seelen, als Speiße und Franck an ihren Leibern erquicket, und sie etliche Tage hindurch in allem wohl und frey unterhalten, so, daß die Gutthaten, die man ihnen daselbst erwiesen, kaum zuzehlen sind.

Am 2ten Junii aber reisete eine Zahl von ohngefähr 237. Personen unter Anführung eines Land-Reuters von dem Nürnbergischen Städtgen Lauff ab, und passirten das Thur = Bayerische Ober = Pfälzische Gebiete. Sie wurden aber unterwegs sehr übel empfangen. Man begegnete ihnen nicht allein bald anfänglich in den Bayerischen Dorffe Neuen Kirchen sehr schimpflich und spöttlich, und sagte ihnen zum voraus, was sie in kurzen in einen andern Bayerischen Dorffe, nemlich zu Schnattach, werden zuerwarten haben: sondern sie mußten solches auch gleich darauf in der That erfahren. Denn sobald sie nur in Schnattach ankommen, wurden die armen Leute von dem dasigen Amts-Knecht und dessen Sohn mit Beystand etlicher Soldaten plötzlich und mit einer unerhörten Unbarmherzigkeit angefallen und ganz erbärmlich zugerichtet. Man schleppte mehr als 50. derselben in verhaßte: viele empfing man mit den allererschmählichsten und empfindlichsten Worten: andere wurden ganz greulich mit Schlägen bewillkommet: noch andern wurden die Strenge von ihren Wagen abgeschnitten, und dergleichen Gewaltthätigkeiten mehr übete man gegen dieselben aus, so, daß es einem Stein in der Erde hätte jammern mögen. Weil sie sich aber alle auf Se. Königl. Majest. von Preussen berieffen, als deren Unterthanen sie jeho wären: so ließ man sie endlich wieder los, und mußten sie so schlechterdings ihrer Wege ziehen. Man wird hievon mehrere und eigentlichere Umstände erfahren können, wenn die Leute, die es betroffen, selbst hier kommen werden. Man kann indes hieraus sehen, daß die Papisten immer toller und erbitterter dieser Leute wegen werden. Allein es wird ihnen doch nicht gelingen! je mehr sie toben, wüten und rasen: je mehr Zeugnisse legen sie ab, daß ihre Sache so gut, als verspielt sey. Und jemeher Geduldt diese arme Verfolgte bey ihren Verfolgungen ausüben: je mehr Beweissthümer legen sie der Welt vor Augen, daß sie eine gute Sache haben, und daß dieselbe so gut als gewonnen sey! Das Beyspiel der ersten
Ehri-

Christen in den ersten Jahr- hundert, welches dieselben in ihren Verfolgungen, die sie von den Heiden erlitten, gegeben, würde diese Wahrheit sattsam erleutern. Doch die Umstände leiden nicht solches auszuführen.

Der erste Theil von den ankommenden Salzburgern, der aus 1950. Köpffen bestehet, ist über Altenburg und Leipzig, der andere aber, der 500. Personen starck, über Halle geführet worden.

Diejenigen, die auf Altenburg gegangen, sind daselbst so aufgenommen worden, als noch zur zeit an wenig Orten geschehen. Wärrinn dasselbe aber eigentlich bestehet, dürfte künfftig mit mehrern erfolgen. Der Herr Cansler von Weismar hat sich die Sache insonderheit angelegen seyn lassen. Er machte die Verfügung, daß die Kranken, welche darunter, wohl und umsonst verpfleget: alle und jede frey einquartiret und gespeiset: einer jeden Person ein Gulden, zu 21. Gr. gerechnet, und also zusammen 1800. Rthl. wozu die Herrschafft alleine 600. Rthl. geschencket, gegeben: denen, welche ihre eigene Pferde, deren bis 100. sind, mit sich führen, frey Futter gereichet, und endlich ohne Endtgeld von da bis nach Leipzig gebracht, und selbiger Stadt bestens recommendiret wurden.

Am 13ten Junii kam nun der Führer mit einer Helffte in Leipzig an: denen am 14ten die andern nachfolgeten. Und um eben diese Zeit hielten auch die andern 500. in Halle unter Gesange und Klange ihrem Einzug. In Halle wurden sie von den Herrn Geistlichen und von der ganzen Schule eingehohlet, und bewillkommet man sie durch Ziehung aller Glocken in dieser liebevollen Stadt. Man hat Grund die grosse Liebe dieser Stadt, die sie gegen unsre verjagte Salzburger an den Tag leget, öffentlich zu rühmen. Denn die Einwohner derselben haben iezo wieder in der That bezeuget, daß die Gegenwart dieser Leute ihnen höchst-erfreulich sey, und sie ihrer noch nicht müde worden. Es war bey ihrem Einzuge in diese Stadt ein rechtes Reissen um die armen Flüchtlinge. Die Bürger nahmen sie alle zu sich, so viel einer nur davon kriegen und beherbergen konte, so, daß man dismahl um die Quartiere sich ganz und gar nicht bekümmern dürffen, sondern sie sind von denen hingenommen worden, denen man sie am wenigsten würde eingelegt haben.

In Leipzig aber hat man sie zwar nicht ordentlich eingeholet, welches doch aber nicht sowol den dasigen Herrn Predigern zuzuschreiben, als vielmehr andern Umständen, die man doch lieber verschweigen, als auf eine verhasste Art kundt machen will: sonst aber sind sie von den dasigen Einwohnern überallemassen gut aufgenommen worden. Man hat vor alles gesorget, und sich recht angelegen seyn lassen, diesen bejammernswürdigen Leu-

Leuten rechte Liebe zuerweisen. Und wenn man so fortfähret gutes zuthun wie man den Anfang gemachet hat: so werden sie mehr als 6000. Thaler geschencket bekommen. Man wird hievon künfftig noch ganz besondere Umstände anführen können.

Sonst hat man von dem Commissario am 8ten Junii die Nachricht erhalten, daß aus Salzburg schon wieder eine Zahl von 1500. Personen ausgezogen wären, welche ihre eigene Pferde und Wagen bey sich führen. Man habe auch aus Holland jemanden dahin abgeschicket, der 300. Familien von diesen Leuten übernehmen solte; woraus man denn siehet, daß es allen Evangelischen Ständen ein Ernst ist sich dieser bedruckten mit Nachdruck, und in der That, anzunehmen. Gott, der dies gute Werck angefangen, wird es auch zu seines allerheiligsten Nahmens Verherrligung, und zum Besten dieser armen Leute, auszuführen wissen!

